BASTEI

STERNEN FAUST

Im Labyrinth der Toten Götter

Band 17 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Im Labyrinth der Toten Götter

von Luc Bahl

Er befand sich schräg über ihr, als sie durch das Blitzen eines Uniformknopfs auf ihn aufmerksam wurde. Dana Frost riss die Waffe hoch und feuerte, ohne zu überlegen. Die wahrhaft unmenschlichen Schmerzensschreie des Getroffenen vermischten sich mit dem satten Aufschlag seines Körpers, dem sie nur durch einen Sprung zur Seite entgehen konnte.

Dieser Satz rettete ihr Leben, denn schon war ein neuer Gegner unmittelbar vor ihr aufgetaucht und seine Geschosssalven durchpflügten den schlammigen Boden unmittelbar dort, wo sie nur Bruchteile einer Sekunde zuvor gestanden hatte. Im Abrollen feuerte sie halb blind vor hochspritzendem Dreck in seine Richtung, federte gleichzeitig weiter zur Seite, wobei sie in der Drehung den dritten Gegner links von sich unter Beschuss nahm.

Gutturale Geräusche, die ihr durch Mark und Bein gingen, sagten Dana, dass sie auch die beiden anderen Gegner getroffen und wahrscheinlich aufs Widerwärtigste verletzt hatte – aber nicht außer Gefecht gesetzt …

Frost lag jetzt flach am Boden hinter einem umgestürzten Baumstamm, dessen nach oben zeigende Seite bereits keine Rinde mehr besaß. Ein derart dichter Fächer von Geschossen fräste über ihn hinweg. Einer musste zumindest noch am Leben sein.

Nein, das sind wirklich keine Menschen, dachte sie aufs Äußerste angespannt. *So schnell bewegt sich auf der Erde noch nicht einmal ein Gepard …*

Und sie hatte keine Ahnung, wie viele von ihnen hier auf sie lauerten. Auf einmal herrschte atemlose Stille. Das Sirren der Schüsse hatte ebenso aufgehört wie das Ekel erregende, Nerven zerfetzende Geschrei.

War es vorbei?

Dana hob leicht ihr dreckverschmiertes Gesicht, um vorsichtig über den Stamm hinwegzusehen. In diesem Moment begann das Getöse von Neuem. Allerdings hatte der Gegner seine Waffe zu tief gehalten, und die winzigen Geschosse frästen direkt in das Holz oder kurz davor in den Boden. Der Baum begann durch die Einschläge zu zittern und zu vibrieren.

Der Mistkerl will meine Deckung zu Kleinholz verarbeiten!, schoss es Dana durch den Kopf.

Sie riss ihre Waffe nach oben und begann – ohne ihr Ziel anvisieren zu können – zurückzufeuern. Erneut erklangen in einer Lautstärke, die ihr in den Ohren dröhnte, das furchtbare Geschrei, das ihr zeigte, dass der Feind getroffen worden war. Wieder schwiegen die Waffen.

Frost schaute sich um und nickte zufrieden. Wenn sie es schaffte, bis zu dem Mauerrest vorzurobben, würde sie eine bessere Deckung finden.

Sie versuchte, sich so flach wie möglich über den Boden zu bewegen. Das war kein Vergnügen, die Erde war feucht und heiß. Zahllose Luftwurzeln waren im Weg. Ein kleines schlammig-braunes Rinnsal färbte sich in dem Moment rot, als sie direkt hineinsah.

Erschrocken ruckte ihr Kopf zur Seite, und ihr Blick erfasste die Ursache. Der Kerl, der anfangs versucht hatte, sie von oben zu attackieren, lag vor dem kaum zwei Handspannen breiten Bächlein. Obwohl er längst tot war, pulsierte das Blut aus seinem Körper weiter auf den Boden und von dort ins Wasser.

Ein seltsames Fauchen ertönte neben ihr. Dana fuhr herum und starrte in das aufgerissene Maul einer gewaltigen Schlange. Sie hatte sich drohend aufgerichtet und aus ihrer Perspektive konnte Dana deutlich die winzigen Öffnungen in den Spitzen der Giftzähne sehen. Sie erstarrte in ihrer Bewegung und auch die Schlange ließ ihren Kopf nur wenige Millimeter hin und her pendeln. Aus den Augenwinkeln sah Dana eine weitere Bewegung.

Jetzt ist es aus …. dachte sie resigniert.

Doch der fremde Krieger, der nur wenige Schritte entfernt aufgetaucht war, hatte sie noch nicht bemerkt. Die Schlange wandte leicht den Kopf, um den weiteren Eindringling zu fixieren. Dana wurde

klar, warum er weder sie noch das Tier bisher nicht wahrgenommen hatte. Er suchte die über ihm aufragenden Baumkronen ab. Dabei näherte er sich ihnen immer weiter.

Gleich stolpert er über mich!, überlegte sie hektisch. Sie musste mittlerweile durch den Schlamm die gleiche Farbe wie der Boden angenommen haben. *Gute Tarnung …*

Allerdings wollte sie es nicht darauf ankommen lassen und schnellte los, als sie sah, dass die Schlange unschlüssig geworden war, von wem wohl die größere Gefahr für sie ausging. Rings um sie herum schlugen die Geschosse in den Boden und zerfetzten Blätter und Zweige. Hinter dem Mauerrest sackte sie heftig atmend in sich zusammen.

Ein weiterer Schrei dröhnte in ihren Ohren, obwohl sie diesmal keinen Schuss zu ihrer Verteidigung abgefeuert hatte. Offenbar hatte die Schlange ganze Arbeit geleistet. Dennoch wünschte sie sich in diesem Augenblick kampferfahrene Helfer an ihrer Seite. Sergeant Olafsson zum Beispiel, doch der konnte sie jetzt nicht unterstützen.

Konzentrier dich!, schimpfte sie in Gedanken mit sich selbst. *Durch das hier musst du alleine durch...*

Hinter der Mauer stand eine altmodisch wirkende Truhe. An den Ecken und Kanten war sie mit verzierten Metallbändern beschlagen. Das dunkel gebeizte Holz war auf dem Deckel und an der Vorderseite mit Schnitzereien versehen, die – als Dana die Kiste näher betrachtete – ein merkwürdiges Eigenleben entwickelten. Die Schnörkel und Ornamente begannen, sich in seltsam ruckenden Bewegungen miteinander zu verknoten.

Neugierig tippte Dana mit dem Finger auf die Figuren, die sich aus den abstrakten Verzierungen bildeten. Sie lachte hell auf, als eine der winzigen Gestalten auf einmal wie empört die sich gerade eben erst formenden Arme in die Hüften stieß und das winzige Köpfchen emporreckte, um den Störenfried zu betrachten. Neben diesem reliefartigen Wesen sammelten sich noch weitere, nicht minder unkontrolliert ruckende und zuckende Geschöpfe.

Eines von ihnen schleppte etwas mit sich, das es mühsam unter dem hölzernen Gewand zu verbergen versuchte. Mit dem kleinen Finger lüpfte Dana in einer fast obszönen Geste den Mantel hoch und entdeckte darunter einen silbern schimmernden Gegenstand. Schnell hielt sie ihn mit Daumen und Zeigefinger fest – ein Schloss!

Eine andere Gestalt versuchte sich derweil hinter die übrigen Figuren zu schieben, was nicht ganz einfach war, schließlich waren sie samt und sonders noch mit ihrem hölzernen Hintergrund verbunden. Auch dieses Wesen verbarg etwas, das sich Dana, die nun ihre Waffe achtlos hatte fallen lassen, mit den Fingern der anderen Hand ergriff – einen Schlüssel.

Mühelos ließ er sich in dem Schloss drehen. Mit einem übertrieben klingenden Schnalzen sprang der Deckel auf. Eine golden glänzende Strahlenflut schoss flirrend und blitzend aus der geöffneten Truhe in den Himmel. Gleichzeitig ertönte mit einem sich fast überschlagenden

Rhythmus und jaulenden, verzerrten Klängen eine zwar schräge, aber trotzdem mitreißende Musik. Dana wurde durch die plötzliche Lautstärke, die über sie hereinbrach, fast von den Füßen gerissen.

»Herzlichen Glückwunsch!«, die freundlich-sterile Frauenstimme wurde durch den Lärm der Musik beinahe übertönt. »Die statistische Wahrscheinlichkeit für den Spieler, die Angriffe zu überleben sowie das Versteck des Schatzes zu finden und die Truhe zu öffnen, beträgt exakt 0,00213 Prozent. Ihre Gewinnpunkte belaufen sich derzeit auf 81. Auf dem nächsten Level erwartet Sie die Rache der Kali. Wenn Sie weitermachen und auch diese Ebene für sich gewinnen, verhundertfacht sich Ihr Einsatz mal der Anzahl Ihrer Punkte. Das ergibt in Ihrem Fall 40.500 DDs. Es ist unsere Pflicht, Sie darauf hinzuweisen, dass Ihr Einsatz und Ihr derzeitiger Punktestand gelöscht werden, wenn Sie Kali zum Opfer fallen …«

Dana rechnete fieberhaft. Über 40.000 DDs, wie die Druillet-Dollar abgekürzt wurden, entsprachen rund 60.000 Credits – deutlich mehr als ein Jahresgehalt. Aber wie hoch war die Wahrscheinlichkeit, auch *Kalis Rache* siegreich zu überstehen? Mit Sicherheit noch um ein Vielfaches geringer, als *Apokalypse Wow!*, das sie gerade gemeistert hatte.

»Wie entscheiden Sie sich?«, fragte die Frauenstimme.

»Ich steige aus«, knurrte Dana.

»Wie Sie wünschen. Wir danken für Ihre erfolgreiche Teilnahme und würden uns freuen, wenn Sie bald wieder eines unserer Angebote nutzen würden. Ihr Gewinn wird Ihnen gleich ausgezahlt.«

Frost nahm die VE-Brille ab …

*

»Bravo!«

Breit grinsend verfolgten Valentina Duchamp und Ralf Olafsson, wie sich Dana aus dem dünnen Ganzkörperanzug schälte, der sie von Kopf bis Fuß umhüllte. Die attraktive Frau blickte Dana direkt ins Gesicht, so dass sie gezwungen war, auch ihre neue »Chefin« genauer anzuschauen.

Valentina Duchamp war gut zehn Zentimeter kleiner als Dana Frost und hätte deshalb neben dem Ex-Sergeant ziemlich winzig gewirkt. Sie kompensierte ihre Größe durch extrem hohe Absätze. Ihre schlanke, ausgeprägt kurvenreiche Figur sorgten ohnehin dafür, dass sie normalerweise alle Blicke auf sich zog, auch neben einem Riesen wie Olafsson. Ihr mittellanges, leicht gewelltes dunkelbraunes Haar umrahmte ein freundliches, ebenmäßiges Gesicht, das man nur schön bezeichnen konnte. Ihr Aussehen war ihre beste Tarnung. Niemand konnte ausgehend von ihrem bloßen Anblick ahnen, worin die Stärken der Valentina Duchamp tatsächlich bestanden.

»Sah toll aus, Ma'am«, sagte Olafsson zu Frost und ergänzte, als ihn

der vernichtende Blick aus zwei Augenpaaren gleichzeitig traf. »Äh, Captain …«

Dana konnte sich denken, warum sich eine gewisse Anzüglichkeit in Olafssons Grinsen schlich. Sie musste, besonders als sie durch den Schlamm gerobbt und sich über den Boden geschlängelt hatte, in dem hautengen Datenanzug einen netten Anblick geboten haben. Wahrscheinlich hatte der »Leibwächter« kaum ein Auge auf die riesige Projektionsfläche geworfen, auf der das zu sehen gewesen war, was auch Dana als künstliche Wirklichkeit vorgegaukelt wurde.

Der ehemalige Sergeant der Star-Corps-Marines dürfte sich vielmehr an den überaus realen Bewegungen ergötzt haben, die sie scheinbar völlig unmotiviert auf dem kaum vier Quadratmeter großen Datenfeld vollführt hatte. Ihr wurde klar, dass ihre Kriecherei bäuchlings durch den Schlamm für ihn wie ein schlangengleiches Räkeln ausgesehen haben musste.

Irgendwo seitlich neben der VR-Apparatur ertönte ein eindeutiges, metallenes Geräusch.

»Erlauben Sie mir, ebenfalls zu gratulieren …«

Der Mann, der zu der Stimme gehörte, war groß – allerdings noch immer eine Hand breit kleiner als Olafsson –, schlank und eher drahtig als muskulös. Sein von etlichen kleinen Fältchen durchzogenes Gesicht, seine blaugrauen Augen und die graumelierten Schläfen deuteten auf ein schon gesetzteres Alter. Er trug einen hellen Sommeranzug. Die kurzen, leicht gewellten, dunklen Haare verrieten, dass es sich bei ihm um jemanden handeln musste, der sich zwischen gewissen Eitelkeiten und in anderen Bereichen wiederum gänzlich uneitlen Attitüden nicht recht entscheiden konnte. Mittels einer winzigen Pille, die er einmal im Jahr geschluckt hätte, wären die grauen Schläfen zu vermeiden gewesen. Andererseits zeigte der betont gegen alle modischen Verdikte solide handgearbeitete Anzug, dass er bei bestimmten Dingen durchaus auf Äußerlichkeiten wert legte.

Er stieg über die kniehohe Absperrung und half Dana mit einer leichten Verbeugung, sich ganz aus dem Datenanzug zu pellen. Dass sie darunter lediglich ihre nicht minder hautenge Unterwäsche trug, überging er mit einer Diskretion, als stünde sie im Abendkleid vor ihm. Während Olafsson nicht umhin konnte, mehr als nur ein Auge angesichts des ungewohnten Anblicks zu riskieren und sich insgeheim zu ärgern, dass er selbst nicht auf die Idee zu dieser altmodischen Geste gegenüber seiner »ehemaligen« Chefin gekommen war.

Hier auf Druillet trugen sie alle, ihn eingeschlossen, ganz andere Kleidung, als die zwar praktischen, aber auch optisch eintönigen Star-Corps-Uniformen. Dana streifte nun rasch die neue, noch ungewohnte Uniform über. Eigentlich war es ein aufwändig geschnittener, edler Hosenanzug, dessen Applikationen und Verzierungen nur an eine Uniform erinnern sollten. Das einzige Zugeständnis, das sie Valentina Duchamp hatte abringen können, waren das Paar flache Schuhe gewesen. »Aber nur noch heute«, hatte *agent* Duchamp zu ihr gesagt.

»Morgen führt an den Dingern kein Weg mehr vorbei.« Mit den Dingern meinte Valentina die ebenso nostalgischen wie hochmodernen Pumps, die derzeit auf Druillet von allen Frauen getragen wurden, die etwas auf sich hielten oder darstellen wollten.

Dana wusste, dass sie sich mit Valentina in modischen Fragen niemals würde einigen können. Ein Grund mehr für sie, zu diesem Thema zu schweigen. Schließlich konnte sie nicht auf jedem Gebiet eine Expertin sein. Valentina schaute derweil mit einem Ausdruck amüsierter Langeweile zu, wie sich der freundliche Kavalier um ihre Angestellte, »ihren Captain« bemühte.

»Machen Sie ruhig«, hatte Valentina vor dem Spiel zu Dana und Olafsson gesagt. »Mich bekommen Sie da nicht hinein. Aber ich würde liebend gerne zusehen …« Auf Druillet war dieser Wunsch so etwas wie ein Befehl.

Olafsson hatte angesichts der Apparatur angemerkt, dass er derlei Geräte kenne. Als er noch beim Star Corps gewesen sei, habe man Rekruten unter anderem mit Hilfe solcher Simulatoren ausgebildet.

»Aber Sie, Captain, kommen mit so einem Ding sicher nicht klar«, hatte er dann mit einem maliziösen Lächeln an Dana gewandt hinzugefügt.

»Natürlich komme ich mit solchen Geräte zurecht«, hatte sie energisch protestiert und war damit in die wohl vorbereitete Falle ihres ehemaligen Sergeant getappt, dem sie daraufhin innerlich ewige Rache schwor.

»Sie haben gewonnen, Mrs …. Mrs ….?«

»Frost«, antwortete Dana mit einem Lächeln.

»Angenehm. Miller, Roger Miller«, erwiderte der Kavalier. »Es war sehr schlau von Ihnen, dass Sie aufgehört haben. Selbst diesen Level schaffen nur die Wenigsten …«

»Ich weiß«, sagte Dana knapp und ging zu Valentina Duchamp, die neben dem Geldschacht stand und den Gewinn bewachte.

Dana griff hinein und zog eine Hand voll silbern und gold glänzende teils rechteckige, teils ovale Scheiben hervor. Sie waren völlig glatt, besaßen aber eine wie lebendig wirkende aufgedampfte holographische Oberfläche, die je nach Lichteinfall andere Bilder und Symbole zeigte.

»Angeblich sollen diese Dinger ja fälschungssicher sein«, sagte Olafsson und zeigte auf das Geld.

»Vierhundertfünf Dollar«, sagte Dana und grinste.

Dafür kann man sich schon mal für ein paar Minuten zum Affen machen, dachte sie mit Blick auf Valentinas Schatten, der noch vor kurzem Sergeant der Marines-Einheit auf dem Leichten Kreuzer STERNENFAUST gewesen war.

»Es gibt keinen hundertprozentigen Schutz vor Fälschungen«, erwiderte der Mann, der sich ihnen als Roger Miller vorgestellt hatte. »Aber um Druillet-Dollars nachzumachen, bedarf es komplizierter und vor allem sehr teurer Techniken. Da gibt es sicher einfachere Methoden,

um an die begehrten Scheiben heranzukommen …«

»Falls Sie das meinen, was ich meine, dass Sie meinen, dann denken Sie noch nicht einmal daran«, sagte Olafsson.

Dana und Valentina schüttelten zuerst verblüfft den Kopf. Dabei sahen sie ihre spiegelbildliche Reaktion und brachen ebenfalls gemeinsam in helles Gelächter aus.

Auch Miller lächelte und nur Olafsson schaute verblüfft von einer zum anderen.

»Was denken Sie denn, das ich denke?«, fragte Miller.

»Klauen natürlich«, erwiderte Olafsson unverblümt und wie aus der Pistole geschossen.

»Man hat wohl auch Ihnen die Geschichte erzählt, dass es hier auf Druillet vor Langfingern nur so wimmelt … Nun, da kann ich die Damen und Sie voll und ganz beruhigen. Was ich meinte, als ich davon sprach, es gäbe einfachere Methoden an DDs heranzukommen, ist doch offensichtlich …«

Mit einer weit ausholenden Geste beschrieb Miller einen Kreis, der alles um sie herum mit einschloss.

»Hier im *Solar Lottery*, dem ersten und besten Haus für Glück, Geld und Spiel auf ganz Druillet werden Sie keine Langfinger finden. Zahllose Sicherheitskräfte wachen darüber, dass derartiges Gesindel hier gar nicht erst hereinkommt. Sie können mir getrost glauben. Ich weiß, wovon ich rede …«

Danas Blick war der unbestimmten Handbewegung Millers gefolgt und erfasste eine noble, luxuriöse Umgebung, in der die unterschiedlichsten Glücksspielangebote eher diskret als aufdringlich untergebracht waren. Ganz anders, als in den Glückspielmetropolen auf der Erde oder anderen Welten, die – getreu dem Motto »Platz ist Geld« – ihre Angebote auf dem engsten Raum zusammenpferchten, stand auf Druillet fast ein ganzer Planet für Spiel und Vergnügen zur Verfügung – und zwar in allen Varianten und Ausprägungen.

Es kam, was kommen musste.

»Darf ich mir erlauben, Sie zu einem Drink einzuladen?« Diesmal war Millers Handbewegung zielgerichtet und wies auf eine kleine Bar, die sich am anderen Ende der weitläufigen Halle befand.

Valentina nickte unmerklich. Dana lächelte den Kavalier unbestimmten Alters also freundlich an.

»Aber nur einen«, sagte sie und setzte sich in Bewegung. Auch Olafsson hatte Valentinas Zustimmung registriert und folgte ihnen wie gewohnt in einigen Schritten Abstand.

Wir hätten es schlechter treffen können, überlegte Dana auf dem Weg zur Bar.

*

»MELUSINE«, wiederholte Valentina und lächelte geheimnisvoll.

Dana nippte an ihrem »Margheritas Meister«, während Olafsson geräuschvoll an seinem weißroten »Fandorin« schlürfte.
»DieYacht heißt MELUSINE.«
»Wie der Luftgeist?«, fragte Miller.
»Nicht ganz, aber fast«, erwiderte Valentina Duchamp.
»Jetzt machen Sie mich aber neugierig, Madame … Ich fürchte, ich habe Ihren Namen eben nicht richtig verstanden.«
Dana war heilfroh, dass Valentina die Gesprächsführung übernommen hatte. Miller war ein attraktiver Vertreter seines Geschlechts, aber um sie wirklich zu reizen, hätte er ein paar Jahre jünger sein müssen, vielleicht sogar ein, zwei Jahrzehnte. Andererseits, was wusste sie schon über ihre Zufallsbekanntschaft?
Valentina kam ihm zumindest altersmäßig etwas mehr entgegen und sie warf jetzt all ihren Charme an die Front. Das verbunden mit ihrem umwerfenden Aussehen war nicht gerade wenig und immerhin ein Anfang bei ihrer Suche im sprichwörtlichen Heuhaufen.
»Duchamp«, sagte Valentina. »Früher einmal de Duchamp. Aber schon meine Vorfahren aus dem 22. Jahrhundert haben den Titel abgelegt.«
»Das ist aber schade«, erwiderte Miller.
»Ach was«, sagte Valentina. »Wir sind ohnehin nur eine Nebenlinie des Hauses Lusignan. Unser aller Urahn, der Graf Raymond – er hat irgendwann im zwölften Jahrhundert gelebt – hatte bekanntlich eine Melusine zur Frau.«
Bekanntlich …. dachte Dana. *Sie macht das wirklich gut.*
»Wissen Sie, wie die beiden sich kennen gelernt haben?«, fragte Valentina.
»Tut mir Leid, Madame, da muss ich passen«, erwiderte Miller.
»Der junge Raymond war zusammen mit seinem Onkel auf der Jagd«, sagte sie. »Sie waren hinter einer Rotte Wildschweine her, als …«
Dana erkannte an Olafssons Gesichtsausdruck, dass er bei der Erwähnung von Wildschweinen nun erwartete, dass sich eines dieser Tiere in eine Prinzessin und damit in die mythische Urmutter der de Duchamps verwandelte. Dem gierigen Glimmen in seinen Augen zufolge schien er reflexartig Hunger zu bekommen. Doch Olafsson sollte enttäuscht werden.
»Kaymonds Onkel stolperte über eine Wurzel und stürzte dabei genau in Raymonds Speer. Er starb nur Minuten später an Ort und Stelle. Der junge Mann war natürlich zutiefst schockiert und klagte laut über das Unglück …«
Und die Wildschweine waren auf und davon, dachte Dana, während sie beobachtete, wie das Glimmen in Olafssons Augen wieder erlosch.
»Und Melusine?«, fragte Miller höflich.
»Melusine«, fuhr Valentina fort, »hörte das Wehklagen Raymonds und hatte Mitleid mit ihm. Außerdem gefiel ihr seine stattliche, schöne Gestalt. Deshalb stieg sie aus der Quelle, in der sie wohnte, und ging zu ihm und tröstete ihn.«

»Also war sie ein Wassergeist«, sagte Miller.

»Ja. Eine Art Fee, eine Nixe«, sagte Valentina.

»Mit einem Fischschwanz?«, warf Olafsson ein.

»Bei manchen Autoren hat sie einen Körper, der oben eine wunderschöne Frau und unten ein Fisch ist«, bestätigte Madame gnädig nickend. »Raymond heiratete Melusine und sie bekamen ein Dutzend Kinder, unter anderem den berühmten Geoffrey Lusignan, dessen Abenteuer eigene Bücher füllen …«

Natürlich, auch jemand, den man selbstverständlich kennen muss, lästerte Dana in Gedanken und amüsierte sich verstohlen über die Szenerie.

»Aber Sie haben mit dem Luftgeist nicht ganz unrecht«, plauderte Valentina munter weiter.

Miller sah sie über den Rand seines Glases hinweg fragend an.

»Raymonds Bruder entdeckte irgendwann Melusines Geheimnis – ihre Herkunft –, und da er eifersüchtig und neidisch auf Raymond war, denn Melusine war trotz der Kinderschar immer noch eine betörend schöne Frau, verriet er ihm sein Wissen. Vor allem aber machte er Raymond glauben, sie betrüge ihn. Als Raymond seine Frau deshalb voller Wut vor dem gesamten Hof zur Rede stellte, zerbrach der Zauber, der über ihr lag.«

Valentina hatte sich bei dem Starr, der hinter der Theke als Barmixer arbeitete, ebenfalls einen »Margheritas Meister« bestellt. Sie nahm einen kräftigen Schluck.

»Und … Was geschah dann?« Jetzt war auch Danas Neugier erwacht.

Valentina setzte das Glas zurück auf den Tresen und lächelte in die Runde. »Sie verwandelte sich vor aller Augen in das, was sie immer gewesen war, eine Fee, eine Nixe; sie erhob sich in die Luft, flog laut klagend durch das offene Fenster des Saales und ward nimmermehr gesehen …«

»Ein fliegender Wassergeist …«, murmelte Miller.

»Wie traurig«, sagte Dana mit leisem Spott in der Stimme.

»In der Tat«, antwortete Valentina, »Raymond brach das Herz, als er einsehen musste, dass er für immer und ewig sein geliebtes Weib verloren hatte. Er pilgerte nach Rom und starb dort einige Jahre später in einem Kloster. Im Andenken an die Urmutter unserer weit verzweigten Familie habe ich meine Raumyacht MELUSINE getauft …«

»Sie haben völlig Recht, Madame«, sagte Miller. »*Raymond* wäre nur halb so hübsch gewesen wie *Melusine* …«

Dana konnte sich ein Grinsen kaum verkneifen.

Keine schlechte Geschichte, dachte sie und überlegte, wie die wahre Gestalt der MELUSINE möglicherweise auch heute noch so manchen verblüffen würde.

Sie spürte, dass sie stolz auf ihr Schiff war. Egal in welcher Tarnung und unter welchen Namen es eingesetzt wurde. Stolz auf den Leichten Kreuzer des Star Corps, der für sie und ihre Crew immer nur STERNENFAUST heißen würde …

*

Eines der Shuttles der STERNENFAUST, die L-1, war ausgetauscht worden. Während sich die Veränderungen an der STERNENFAUST auf reine Äußerlichkeiten beschränkten, musste man bei der Landefähre damit rechnen, dass eventuell auch Fremde an Bord kommen würden. In dem Fall durfte nichts mehr auf einen militärischen Hintergrund deuten. Die MELUSINE – und das schloss ihre Shuttle mit ein – galt als Zivilraumer. Bei ihr handelte es sich um eine Luxusyacht, die sich nur die Reichsten der Reichen leisten konnten. Ihr Anstrich war jetzt strahlend weiß und einige An- und Aufbauten verbargen geschickt die das gesamte Innere des Schiffes durchmessenden Gauss-Kanonen.

Hätte irgendjemand auf Druillet geahnt, wie viele Leute sich tatsächlich den engen, begrenzten Platz an Bord teilen mussten, keiner hätte mehr von Luxus, Verschwendung oder auch nur von Komfort gesprochen.

»Neue Nachrichten von der Galab?«, fragte Dana, als sie nach einem langen Tag scheinbaren Müßiggangs in ihr Hotel zurückkehrten. Sie gähnte. *Kaum zu glauben, dass Herumbummeln, Einkaufen, ein paar Drinks, viel Small Talk und ein paar Spielchen so anstrengend sein können…*

Ihr Gähnen wirkte ansteckend, auch Susan Jamil riss ihren Mund weit auf.

»Nein«, antwortete Valentina und nickte Jamil zu.

Standesgemäß bewohnte Valentina Duchamp im CHIEN ANDALOU – einem der besten Häuser auf ganz Druillet – eine mehrere Zimmerfluchten umfassende Suite. Ihr »Personal« war ringsherum in kleineren, aber immer noch sehr noblen Räumen untergebracht. Im Gegensatz zu Frost und Olafsson hatte Susan Jamil den ganzen Tag in der Suite die Stellung halten müssen. Irgendjemand musste schließlich auf so sensible und zugleich verräterische Geräte wie einen transportablen Bergstrom-Sender aufpassen, der in einem elegant wirkenden, abschließbaren Koffer untergebracht war.

Ein weiterer Teil der Einsatzgruppe, drei Marines und der Christophorer Bruder William war getrennt von ihnen im rund eine Meile entfernten und einige Klassen preiswerteren Hotel ARZACH abgestiegen. Man musste es angesichts angespannter Haushaltslage mit der Spesenrechnung schließlich nicht übertreiben. Außerdem bestand die von Valentina Duchamp angeordnete Taktik darin, getrennt aufzutreten und nur in Krisensituationen gemeinsam zuzuschlagen. Zwei Mann, unter ihnen der Pilot Titus Wredan – der normalerweise die L-1 flog –, waren an Bord des Shuttles zurückgeblieben.

»Amüsiert euch, aber besauft euch nicht! Verspielt nur kleine Einsätze, keine Mädels und keine Drogen«, hatte Valentinas Anweisung an Bruder William und die drei Marines gelautet.

»Wie soll man sich denn dann amüsieren …«, maulte

erwartungsgemäß Phillip Harris.

»Ich denke, die Anweisung von *agent* Duchamp ist eindeutig«, hatte Dana eingeworfen. »Das hier ist definitiv *kein* Urlaub. Sie sollen nur so tun, als würden Sie Urlaub machen.«

»Möglicherweise brauchen wir euch«, fügte Valentina noch hinzu. »In dem Fall müsst ihr in der Lage sein, sofort zu reagieren. Verstanden?«

»Klar, Ma'am«, erwiderte Harris.

»Nicht Ma'am«, korrigierte Valentina augenblicklich. »Hier auf Druillet hat keiner von euch einen militärischen Rang. Nur Captain Frost ist weiterhin der Captain, aber kein Commander oder ähnliches. Sie ist Captain, weil sie der Captain meiner Yacht ist. Geht das in eure Schädel?«

Die Marines nickten.

»Und ich bin nicht Ma'am, sondern …«

»Madame!«, sagte Harris eifrig. »Madame Duchamp …«

»So ist's gut. Haltet Augen und Ohren offen und meldet sofort, wenn euch etwas Verdächtiges auffällt.«

»Aye, Ma- äh … Madame.«

Davon war nicht auszugehen. Harris, Bruder William, auch er getarnt und in eleganter Zivilkleidung, sowie die übrigen Marines waren nur für den Notfall mit nach Druillet gekommen. Es war unwahrscheinlich, dass sie in jene Kreise vordringen würden, auf die Valentina Duchamp, eine der Topagentinnen der Galab, der Galaktischen Abwehr, angesetzt worden war.

Wenn man böse wäre, könnte man auf den Gedanken kommen, dass Einheiten des Star Corps mal wieder auf die Funktion von Hilfstruppen zurechtgestutzt wurden, dachte Dana Frost.

Doch im Beisein von Olafsson und Jamil würde sie derartige Überlegungen niemals laut aussprechen. Obwohl sie natürlich wusste, dass sich auch ihre Leute so ihre Gedanken machten. Schließlich hatte die Verwandlung der STERNENFAUST zur MELUSINE zu vielen befremdlichen Blicken bei Offizieren wie Mannschaft gleichermaßen geführt.

Hinter allem stand – wie nicht anders zu erwarten – die ständig schwankenden Kräfte- und Machtverhältnisse innerhalb des Hohen Rats der Solaren Welten. Seit ein führender Politiker bei Spionageaktivitäten für die Kridan erwischt worden war, hatte eine Koalition aus Ratsmitgliedern quer durch alle Fraktionen durchgesetzt, dass die finanziellen und technischen Mittel sowie die Kompetenzen der Galab und der anderen Geheimdienste aufgestockt wurden.

In erster Linie profitieren unverdächtige Hinterbänkler von solchen politischen Entscheidungen, dachte Dana, die einen Teil der erregten Debatten mitverfolgt hatte, die per Bergstrom-Funk live übertragen wurden. *Welche Auswirkungen die Beschlüsse auf das Flottengefüge und die militärische Lage haben, darüber jedoch machen sich die Damen und Herren des Hohen Rats keine Gedanken …*

So war es gekommen, dass ein Teil der Schiffe des Star Corps

zeitweilig für Operationen der Galab zur Verfügung gestellt werden musste. Unter anderem die STERNENFAUST. Denn nach dem Spionageskandal hatten es auf einmal alle und jeder sehr eilig, »für schonungslose Aufklärung« zu sorgen. Jetzt wurde jeder Bereich durchleuchtet.

»Eine gute Strategie«, wie Bruder William sich ausgedrückt hatte, »um von anderen Fehlern und Versäumnissen abzulenken.«

Umso überraschender war für Dana die erste Begegnung mit *agent* Valentina Duchamp verlaufen. Ungeachtet allen politischen Hickhacks und aller hektischen Aktivitäten, in die die STERNENFAUST auf einmal verwickelt worden war, stellte sich die ihnen zugeordnete Agentin als äußerst kompetente, durchsetzungsstarke Frau heraus, die genau wusste, was sie wollte. Hatten sie sich während des ersten Teils der Passage nach Druillet noch vorsichtig gegenseitig beschnuppert, so war ihr Verhältnis, je näher sie ihrem Ziel, der Spieler-Enklave, kamen, immer entspannter und herzlicher geworden.

»Irgendwie passt alles auf eine seltsame Art und Weise zusammen …«, unterbrach Valentina Danas Gedankenfluss.

»Inwiefern …«, fragte Frost.

»Die Kridan rücken immer weiter in unsere Gebiete vor. Und, als ob das nicht genug wäre, nehmen die internen Probleme der Solaren Welten von Tag zu Tag zu.«

Frost sah die Agentin fragend an.

»Ich sage nur: Genetics-Debatte … Ihr LI …«

»Simon E. Jefferson …«, sagte Dana.

»Richtig, dieser Jefferson scheint ja ein sehr klar denkender Vertreter seiner Gattung zu sein. Aber das darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass man die Genetics viel zu lange einfach hat machen lassen, was sie tun wollten. Und jetzt rudert der Hohe Rat hektisch zurück …«

»… nachdem in den Laboratorien und DNA-Fabriken der Genetics längst Tatsachen geschaffen wurden«, ergänzte Dana.

»Oder nehmen wir das, was uns im Augenblick direkt betrifft«, redete sich. Valentina allmählich in Rage. »Spione werden mit mehr Glück als Verstand entlarvt. Und was geschieht? Im Hohen Rat diskutieren und beschließen sie mit heißer Nadel einige Maßnahmen und versuchen Löcher zu stopfen, indem sie an anderer Stelle neue aufreißen …«

»Woher wissen Sie, was …?«, Dana unterbrach sich selbst mitten im Satz.

»Man muss kein Gedankenleser sein, um zu ahnen, was Sie und Ihre Crew eigentlich bewegt, Captain«, sagte Valentina. »Unter militärischen Gesichtspunkten gäbe es sicher wichtigere Aufgaben für einen Kreuzer, als das, was wir hier gerade tun.«

»Aber das ist die Realität«, erwiderte Dana.

»Zweifellos – und vor allem wird ein Soldat niemals den Befehl hinterfragen, den er bekommt …«

Klang da ein spöttischer Unterton in der Stimme der Agentin?

»Sie irren sich, Madame«, sagte Dana ernsthaft. »Natürlich ist ein Soldat in erster Linie ein Befehlsempfänger und hat das zu tun, was man ihm aufträgt. Aber die Zeiten, in denen es als Tugend galt, dabei sein eigenes Gehirn abzuschalten, sind schon lange vorbei.«

»Zum Glück.«

Dana nickte.

»Deshalb arbeite ich auch sehr gerne mit Ihnen zusammen, Captain«, fügte Valentina mit eigentümlicher Betonung hinzu. »Ich kann Ihnen versichern, es gibt gute Gründe für unseren Einsatz auf Druillet und den ganzen Aufwand – mit Ihnen, Ihren Leuten und Ihrem Schiff und hier vor Ort …« Sie breitete die Arme aus.

Doch Dana hatte mit einer anderen Sache viel mehr Probleme. Dass die STERNENFAUST im unschuldigen Gewand einer zivilen Luxus-Raumyacht einer verwöhnten Multimillionenerbin daher kam und während ihres Einsatzes den Namen MELUSINE trug, war eine reine Gewöhnungssache. Ähnliches hatte sie schon bei früheren Einsätzen erlebt. Ungewohnt klang für sie jedoch nach wie vor die Bezeichnung »Captain«. Und zwar hier außerhalb ihres Schiffes, wo ihr normaler militärischer Rang nur der eines Commanders gewesen wäre. Obwohl Dana natürlich bewusst war, dass die Anrede als »Captain« hier und jetzt nichts mit militärischer Hierarchie zu tun hatte und an Bord der STERNENFAUST sogar völlig okay gewesen wäre, musste sie sich doch immer wieder die rein zivile Bedeutung dieser Anrede in Erinnerung rufen.

Es gab sogar die merkwürdigen Entlassungspapiere. Offiziell unterstanden sie, sobald sie ihr Schiff verließen, nicht mehr dem Star Corps, sondern waren Zivilisten. Glaubte man auf der Erde, dass auch die geheimsten Personaldaten auf den Servern des Star Corps den unbekannten Feinden zugänglich waren? Sobald sie sich auf Druillet befanden, unterstanden sie jedenfalls Valentina Duchamp. Und entgegen aller Vorbehalte, die Dana insgeheim wegen dieser Situation geplagt hatten, musste sie sich jetzt eingestehen, dass es Schlimmeres gab, was sie und ihre Leute hätte treffen können.

»Unsere Befehle sind also nach wie vor …«, setzte sie an.

»… unbestimmt und vage«, ergänzte Valentina. »Informationen sammeln, beobachten und zwar in der so genannten besseren Gesellschaft. Gerüchten nachgehen. Schauen, ob sich weitere verräterische Subjekte enttarnen lassen, die unseren Feinden zuarbeiten.«

»So landet man wenigstens mal auf Druillet«, sagte Dana. »Ich gebe zu, aus eigenem Antrieb wäre ich niemals hierher gekommen … Schon allein deswegen …« Sie machte mit Daumen und Zeigefinger die viel sagende Geste des Geldzählen.

»Ich nehme an, dass Sie in Ihren Unterlagen gelesen haben, dass Druillet ursprünglich einmal zu den Solaren Welten gehört hat …« Valentinas Frage war rein rhetorisch, weshalb sie auch keine Antwort erwartete und Danas Nicken nur eine Aufforderung zum Weiterreden

war. »Seit wir Druillet in den Verwaltungsbereich der Starr übergeben haben, die ja enge Freunde und Verbündete der Solaren Welten sind«, fuhr sie fort, »hat sich dieses intergalaktische Spielerparadies zu einer höchst begehrten Offshore-Enklave entwickelt …«

»Mit anderen Worten, hier trifft sich alles von den Spezies der Starr und der Menschen, was Rang, Namen und Vermögen hat und vor allem Geschäfte machen will …«

»Ganz genau«, sagte Valentina. »Diese Glitzerfassade, die sich um fast den ganzen Planeten zieht und für die Reichen und Superreichen ein nahezu unbegrenztes Angebot von Glücksspielen und allen anderen Formen des Vergnügens anbietet, ist nur der äußere Schein. Eben die Fassade, hinter der man sich diskret treffen kann, um dann in verschwiegenen Hinterzimmern Geschäfte und andere Machenschaften anzubahnen …«

Wirklich nur fast *um den ganzen Planeten zieht*, ergänzte Dana in Gedanken Valentinas Aussage. Denn wie so oft lagen auch auf Druillet Reich und Arm, Luxus und Elend sehr eng beieinander.

Dana hatte sich auf dem Flug zu ihrem Einsatz gründlich über das neue Einsatzgebiet informiert, in dem sie ihre Statistenrolle als *Captain* einer verwöhnten Superreichen geben sollte. Demnach wies die glitzernde Oberfläche des Spielerparadieses unschöne Flecken auf, ähnlich den Narben eines leprösen Gesichts. Natürlich taten die örtlichen Sicherheitskräfte alles, um zu verhindern, dass sich diese beiden Bereiche berührten. Hohe Sicherheitszäune und streng bewachte Übergänge trennten die Ghettos von den weit verzweigten Gebieten mit Luxus-Hotels, Edel-Casinos, Exklusiv-Bordellen, strahlenden Flaniermeilen, blinkenden Einkaufsparadiesen und palmengesäumten Stränden. Überall wimmelte es von diensteifrigem Personal in bunten Uniformen und privaten Sicherheitsleuten, die rochen, ob man das Geld besaß, um dazu zu gehören oder nicht …

Laut sagte Dana: »Andere Machenschaften?«

Dabei blickte sie der vermeintlichen Multimillionärin ins Gesicht und fragte sich, wie es Valentina derart spielend gelang, genau diesen Geruch des Geldes zu verbreiten, ohne wirklich welches zu haben.

Eine seltene Gabe, die eine gute Agentin auszeichnet, schlussfolgerte sie. *Aber wenn sie das kann, beherrschen andere diesen Trick sicher auch …*

»Druillet ist ein weitgehend gesetzloser Raum. Glauben Sie mir, Captain. Für viele Besucher auf Druillet gilt das gleiche wie für uns …«

»Sie sind trotz ihres Reichtums nicht zu ihrem Vergnügen hier?«, vermutete Dana.

Valentina nickte. »Zumindest nicht nur. Druillet ist für die Starr ideal, um Kapital anzulocken und ihr weit reichendes intergalaktisches Beziehungsnetz auszubauen. Für Menschen, insbesondere solche mit viel Geld, ist Druillet ein Eldorado halblegaler bis illegaler Möglichkeiten. Angefangen von Steuerhinterziehung bis hin zu illegalen Geschäften mit Informationen.«

»Also ist hier ein Sumpf, den man eigentlich trockenlegen müsste …«

Valentina lächelte grimmig. »Das ist etwas schwierig angesichts der besonderen rechtlicher Konstellation dieses Planeten und angesichts der Tatsache, dass die Solaren Welten mit den Starr ein enges Bündnis eingegangen sind …«

*

Roger Miller verbeugte sich und genoss den freundlichen Applaus der kleinen, aber exquisiten Zuhörerschar, die sich auf den Plätzen und an den Tischen rings um die kreisrunde Bühne versammelt hatte. Mit dem Druck auf einige Tasten bereitete er sein digitales PMI – ein polyphones Instrument, mit dem er selbst den Klang von Chören und ganzen Sinfonie-Orchestern erzeugen konnte – auf die obligatorische Zugabe vor. Ein Medley aus Country-Songs und Renaissance-Liedern, die von Carlo Gesualdo und Johnny Cash geschrieben worden waren.

Einige Zuschauer waren neu und kannten den antiken hölzernen Kasten noch nicht, den er sich zusätzlich für die Zugabe immer vor den Bauch hing. Es war ein guter Effekt, zu den perfekten Begleitstimmen und Instrumenten des PMI auf eine klassische, akustische Gitarre zurückzugreifen. Sie war ein teurer Nachbau, der auch schon seine hundertfünfzig Jahre auf dem Buckel hatte.

Die meisten Zuschauer allerdings wussten, was jetzt kam und freuten sich darauf: »Luci serene e chiare«, das Intro aus dem 16. Jahrhundert, dann der Wechsel zu »I Walk the Line«. Hier kam der Einsatz der Gitarre. Millers Bariton live und die vier Chorstimmen, Tenor, Bass, Sopran und Mezzosopran, sowie die restliche Instrumentalbegleitung vom PMI.

Im hinteren Eck, nahe der Bar, erkannte er drei bekannte Gesichter, von denen er wusste, dass sie seine musikalischen Darbietungen zum ersten Mal mitbekamen.

Was wollen denn die beredte Madame und ihre Begleiter schon wieder hier?, fragte er sich, als er von »A Boy Named Sue« zu »Questa crudele e pia« wechselte. *Normalerweise ziehen Neuankömmlinge auf Druillet erst einmal ein paar Monate um die Häuser, bevor sie sich für eines davon als Stammlokal entscheiden …*

Miller sah, wie der Blick der jungen, gut aussehenden Frau, die Madame Duchamp als Captain ihrer Luxusraumyacht diente, zur gegenüberliegenden Seite des Raumes glitt und dort nachdenklich verweilte.

Die drei Frauen und vier Männer, die hier in einer kleinen Nische saßen, kannte er, ohne dass ihnen das bewusst gewesen wäre, nur zu gut. Ihren gemeinsamen Gesprächspartner, einen vornehm gekleideten Starr, allerdings kannte er noch um einiges besser und von allen hier Anwesenden am längsten.

Doch das war dem etwa ein Meter fünfzig großen Sauroiden mit den breiten, teuren Ringen an den Krallenfingern unmöglich bewusst. Dessen war sich Miller hundertprozentig sicher. Seit Miller sich nach

längerer Abwesenheit wieder auf Druillet befand, pflegten sie einen freundlichen Umgang miteinander. Und hätte Zschalloszsch eine Ahnung von Millers Vergangenheit gehabt oder auch nur einen vagen Verdacht gehegt, er wäre kaum ruhig an seinem Platz geblieben. Vor allem hätte er den alten Spieler nicht regelmäßig im *Solar Lottery* singen lassen.

In diesem Augenblick sah Zschalloszsch aus seinen kleinen Augen direkt zu ihm herüber und grinste ihm freundlich zu. Nun … das Grinsen sollte freundlich aussehen, aber das verstand nur, wer Zschalloszsch kannte. Und kein Mensch konnte die Mimik in dem massigen, dunkelgrünen Gesicht des Sauroiden besser einschätzen als Miller.

Diese Starr können es halt nicht anders, dachte Miller und beendete seine Zugabe mit einer tiefen Verbeugung, während der Schlussakkord in sanften Wellen durch den Raum pulsierte. Der Beifall verfolgte ihn, bis er durch eine schmale Tür in seiner Garderobe verschwunden war.

Es war nur eine winzige Andeutung gewesen, die wahrscheinlich nichts zu bedeuten hatte. Dennoch empfand er die Notwendigkeit, darüber nachzudenken. Er ahnte, hoffte, eigentlich wusste er, was Zschalloszsch – den Inhaber und Geschäftsführer des *Solar Lottery* und einer Reihe weiterer gut gehender Casinos – mit den sieben Terranern zusammengeführt hatte.

Aber hatte dieses so unschuldig wirkende Treffen auch etwas mit Madame und ihrer Begleitung zu tun? Darüber musste er sich unbedingt Gewissheit verschaffen. Er musste wissen, ob noch weitere Mitspieler aufgetaucht waren, um in einem Spiel mitzumischen. Bislang war er davon überzeugt gewesen, dass es einzig und allein sein Spiel war und nur er die Regeln und Einsätze kannte …

*

»Diese Spieler-Type – Roger Miller – hat gesagt, dass er sich deshalb so gut mit dem Casino auskennt, weil es ihm zusammen mit Zschalloszsch gehört«, sagte Valentina, als sie gegen Sonnenaufgang wieder in ihrer Suite im CHIEN ANDALOU waren. Das hatte Dana nicht mitbekommen, weil sie zumindest kurzzeitig die Fantastischen Sieben observiert hatte, wie Valentina die Gruppe spöttisch nannte, als sie sich zusammen mit dem Starr in die Nische zurückzogen.

Doch Danas kurze Observation endete bereits vor der Tür des *Solar Lottery*. Alle Sieben bestiegen auf sie wartende Gleiter, die jeder in eine andere Richtungen davonflogen. Als sie mit diesem Ergebnis wieder in das Casino zurückkehrte, fand sie Valentina zusammen mit Roger Miller an jener Bar sitzen, die ihnen schon zuvor als lauschiger Rückzugsort gedient hatte. Olafsson agierte wieder in seiner Rolle als Leibwächter und saß schweigend in diskretem Abstand von ihnen entfernt. Weit genug weg, um nicht zu stören, aber immer noch nah genug, um sofort eingreifen zu können.

»Ihr hockt hier, als hättet ihr Wurzeln geschlagen«, begrüßte Dana den Sänger und ihre Chefin, »so als wärt ihr nie weg gewesen.«

Valentina hatte ihr empfohlen, gelegentlich die vornehme Distanziertheit, die sie bisher an den Tag gelegt hatte, mit kleinen Vertraulichkeiten zu durchbrechen. Miller verzog keine Miene. Es schien, als hätte er gar nicht bemerkt, gerade geduzt worden zu sein. Wahrscheinlich schob er den kleinen, nebensächlich wirkenden, verbalen Ausrutscher auf die fortgeschrittene Stunde und den Alkohol.

Die Agentin lud Dana lächelnd ein, sich zu ihnen zu setzen und führte ihr Gespräch mit Miller fort. Dieses kam Dana im weiteren Verlauf immer mehr vor wie das gegenseitige Taxieren zweier Raubkatzen, die sich in engen Kreisen umschlichen. Der Eleganz in der Bewegung von Panthern, Tigern oder Geparden entsprach die geschliffene Konversation, der sich Miller und Valentina hingaben. Danas Vorstoß schien unpassend gewesen zu sein.

Je mehr die Nacht fortschritt, desto deutlicher trat die Nebenwirkung der zahllosen Drinks in Erscheinung. Nicht dass einer von ihnen betrunken gewesen wäre, aber besonders der alte Spieler hätte jetzt nicht mehr die Konzentration für ein paar altmodische Kartentricks aufgebracht.

Später – viel später – in ihrer Suite ließ Valentina die einige Stunden zuvor unauffällig mit ihrem wertvoll schimmernden Diamantring aufgenommenen Bilder der Fantastischen Sieben durch den Rechner laufen. Ein kurzer Knopfdruck und das Programm nahm einige kleinere Retuschen vor.

Bei einigen wurde die Haarfarbe geändert, bei anderen genügte es, die Farbe der Kontaktlinsen zu wechseln. Einige aber hatten zum Schutz ihres Inkognitos auf subkutane Gewebestraffer zurückgegriffen, die, an den richtigen Stellen injiziert, ein Gesicht stark verändern konnten. Doch die Grundstruktur des Aussehens ließ sich auch mit solchen Mitteln nicht prinzipiell verändern. Das machte es dem komplexen Programm leicht, den Persönlichkeiten hinter den Masken auf die Spur zu kommen.

Bei zwei von ihnen hatte Dana schon im Casino ihre Vermutung gehabt. Ihre Gesichter waren bereits zu häufig in den Nachrichten zu sehen gewesen, weshalb die muskelmodifizierenden Substanzen das Typische dieser beiden Personen nur unvollkommen übertünchen konnte.

Santford Lugambo war ein bedeutendes Mitglied des Hohen Rates und vertrat in der wichtigsten politischen Institution der Solaren Welten als Abgesandter der Wega die Interessen einer ehemals einflussreichen irdischen Kolonie. Jetzt hatten die Kridan jede Infrastruktur und Industrie vernichtet.

Aber noch bemerkenswerter war die Tatsache, dass sich Machula Ravenscroft als Teilnehmerin dieser Delegation entpuppte. Sie zählte zum äußersten rechten Flügel von *Pro Humanity*, der Partei im Hohen Rat, die forderte, dass die Menschen in allen Belangen den Nicht-

Menschen vorzuziehen seien. Sie musste ihrer rassistischen Einstellung wegen schon häufiger von Sarah Windsor, der unumstrittenen Führerin von *Pro Humanity*, in die Schranken gewiesen werden.

Valentina und Dana hatten im *Solar Lottery* keinen Steinwurf weit von diesen beiden Politikern entfernt gesessen. Es war offensichtlich, dass die Teilnehmer dieses heimlichen Treffens weitab vom Zentrum der Macht größten Wert darauf legten, unerkannt zu bleiben – mit Ausnahme von Zschalloszsch. Denn mehr noch als jede mehr oder weniger geschickte Maskerade gab vor allem eine Tatsache zu denken. Selbst Valentina Duchamp bewegte sich auf Druillet – wenn auch nur vorgeblich – ausschließlich in Begleitung ihres Leibwächters. Jeder der Sieben dagegen kam allein. Ihre Begleiter, sofern sie überhaupt welche dabei hatten, blieben unsichtbar.

»Informeller können sich Leute wie Lugambo oder Ravenscroft kaum bewegen …«, murmelte Valentina nachdenklich.

»Dass sich die Ravenscroft mit einem Starr an einen Tisch setzt … Ich glaube es einfach nicht«, sagte Dana und schüttelte fassungslos den Kopf. »Was macht ausgerechnet sie hier an einem Ort, wo sich – von aller Welt toleriert und gewünscht – zwei Spezies regelrecht mischen?«

»Von mischen kann nun wirklich nicht die Rede sein, Captain«, erwiderte Valentina und lachte hell auf.

»Hat nicht die Ravenscroft unlängst in einem Interview behauptet, dass J'ebeem immerhin den Vorzug hätten, wenigstens so ähnlich auszusehen wie Menschen, während man die Anwesenheit eines Starr selbst in einem stockdunklen Raum immer sofort an ihrem Geruch erkennen könne …?«, fragte Dana.

»Das ist noch nichts gegen Äußerungen, die diese reizende Vertreterin unseres Geschlechts in Bezug auf wirkliche Feinde der Menschen, wie etwa die Kridan, öffentlich abgesondert hat«, erwiderte die Agentin mit einem unverhohlenen Anklang von Abscheu in ihrer Stimme.

»Vielleicht haben die Spritzen, die ihr feistes Gesicht in diese Form gezogen haben, auch eine betäubende Wirkung auf ihren Geruchssinn«, warf Olafsson trocken ein, der auf der Couch lümmelte und gelangweilt in einer Ausgabe von PLAYERS GAME blätterte, die in allen Hotelzimmern auf Druillet auslag.

Dana kicherte. Hier und jetzt waren sie alle gleich und ein Tadel wegen Olafssons Respektlosigkeit also völlig unangebracht. Inzwischen hatte der von Valentina Duchamp bediente Rechner auch die übrigen Mitglieder der »Siebener-Bande« erkannt, wie Valentina sie jetzt angesichts der Maskerade nannte.

Der Dritte im Bunde war ein mindestens ebenso hohes Tier, wie die beiden prominenten Lugambo und Ravenscroft. Nur dass es sich bei ihm, Sylvio Juliani, um einen gewählten Staatssekretär im Ministerrang handelte. Eine Persönlichkeit, die kaum an die Öffentlichkeit trat.

»Juliani ist das, was man früher gerne als graue Eminenz bezeichnet hat«, sagte Valentina.

Bei den übrigen Mitgliedern der kleinen Ansammlung an Politprominenz handelte es sich um leitende Staatsbeamte der obersten Hierarchiestufe. Jede und jeder von ihnen vertrat ein anderes Ressort.

»Sie verfolgen im normalen politischen Alltag zum Teil sich völlig widersprechende Interessen«, murmelte Valentina, der anzumerken war, dass sie die Situation noch nicht richtig einschätzen konnte. Außerdem machte eine – zumindest teilweise nur nachlässig betriebene und mit relativ einfachen Mitteln zu durchschauende – Maskierung, um ihre Anonymität zu bewahren, die Sieben noch nicht verdächtig. Gerade bei prominenten Personen war der Wunsch, gelegentlich unerkannt durch die Straßen zu gehen, mehr als verständlich.

»Aber dass sie in *einer Gruppe* auftreten, das gibt zu denken«, sagte die Galab-Agentin.

»Sie kennen sich gut«, sagte Dana.

»Und sie sind nicht zufällig hier«, ergänzte Valentina.

»Urlaub?«, fragte Dana mit einem breiten Grinsen. »Zum Beispiel auf Einladung von diesem Zschalloszsch … Was verbindet sie miteinander, um sich hier auf Druillet mit einem Kerl zu treffen, dem ein paar Casinos gehören?«

Duchamp tippte Zschalloszschs Namen in den Computer. Durch den Bergstrom-Sender besaß sie eine Standleitung zur zentralen Datenbank der Galab.

Als sie die Antwort auf dem Schirm las, zuckte sie mit den Schultern. »Fehlanzeige was irgendwelche Kontakte zu politischen Kreisen anbelangt …«

»Um auf Miller zurückzukommen«, sagte Dana, »welche Rolle spielt er?«

»Möglicherweise liefert er nur den Soundtrack«, mutmaßte Valentina, »aber nichts Genaues weiß man nicht … Ich muss auf jeden Fall abklären, was diese hochkarätige Delegation der Solaren Welten hier zu suchen hat.«

Sie schickte ein kurzes, verschlüsseltes und höchst vertrauliches Dossier an das Hauptquartier der Galab.

Auch diesmal ließ die Antwort nicht lange auf sich warten. Nachdem die Entschlüsselungssoftware den eingehenden Text bearbeitet hatte, bildeten sich auf dem Bildschirm Buchstaben, die sich, wie von Geisterhand bewegt, zu insgesamt neunzehn Worten in zwei Sätzen formten.

Alle der angefragten Personen sind derzeit außerhalb des Sol-Systems unterwegs …

»Das wissen wir«, knurrte Valentina gereizt.

Keine von ihnen hat als Reiseziel Druillet *angegeben …*

»Erwischt!«, sagte Dana.

*

Er machte ein seltsames, einerseits entrückt, andererseits vergnügt wirkendes Gesicht. Mit einem unnachahmlichen Geräusch kollerte die kleine Metallkugel durch den Kessel, so wie sie es schon seit vielen hundert Jahren tat. Seine Mitspieler konnten den Gesichtsausdruck Millers nicht deuten. Es schien, als sei es ihm egal, dass er seit mehr als einer Stunde kontinuierlich verlor. Keine gewaltigen Summen im einzelnen Spiel, doch auch die addierten sich. In seinem Innern pfiff Miller die alte Melodie des Königs der Straße, aber nur er hörte sie. Nichts davon drang nach außen.

Der Tisch, an dem er saß, war der größte im ganzen *Solar Lottery*. Während an anderen Tischen noch der ein oder andere Platz frei war, waren bei ihm sämtliche Stühle besetzt und um die große grünrote Fläche und dem inneren Kreis der Spieler drängten sich noch Dutzende weiterer Spieler, die auf ihre Chance warteten, dass einer der begehrten Plätze frei wurde. Jeder wollte einmal zusammen mit der Spielerlegende am gleichen Tisch sitzen, egal wie hoch die Mindesteinsätze waren, egal ob man verlor oder gewann. Einige, die direkt zwischen den Stühlen standen, beugten sich gelegentlich vor, um von dort ihre Einsätze zu platzieren.

Für das Casino machte es keinen Unterschied, ob Miller verlor oder gewann. Er gehörte zu den charismatischen Spielern, die durch ihre reine Anwesenheit die anderen zum Mitspielen verleiten konnten.

Er registrierte eine Bewegung direkt hinter ihm.

Kurrschazz glitt unmittelbar an seiner Stuhllehne vorbei. Ihre sorgfältig manikürte, sechsfingrige Krallenhand berührte ihn wie unabsichtlich leicht an der Schulter. Miller hatte sie an ihrem für menschliche Nasen gewöhnungsbedürftigen Parfüm erkannt und zwinkerte ihr mit einem freundlichen Lächeln zu. Sie trug ein hauchdünnes, metallen schimmerndes Abendkleid. Die Reaktion der männlichen Starr in Sichtweite sprach Bände. Für einen geschlechtsreifen Sauroiden war allein ihr Anblick aus der Ferne bereits das reine Aphrodisiakum.

Doch ebenso rasch wie sie aufgetaucht war und dabei für eine unterschwellige Unruhe gesorgt hatte, verschwand sie wieder durch einen Hinterausgang, wo sie bereits erwartet wurde.

Da Miller von Zschalloszsch nichts für seine Anwesenheit im *Solar Lottery* bezahlt bekam, war er darauf angewiesen zu gewinnen. Von irgendetwas musste er schließlich leben.

Gestern war Madame Duchamp – samt Captain und Leibwächter – noch bei ihm im Appartement gewesen, weil sie neugierig auf die Aussicht geworden waren, von der er ihnen vorgeschwärmt hatte. Aber leider war es bereits sehr spät – genauer gesagt ziemlich früh gewesen –, und deshalb stand einem längeren Besuch schließlich die Müdigkeit aller im Weg. Es hatte nur noch zu einem letzten Schwätzchen und einem Absacker gereicht.

Zufrieden war er mit dem Ergebnis der Unterhaltung nicht gewesen. Die beiden Ladies waren sympathisch, sahen gut aus und eine von

ihnen besaß offensichtlich auch eine Menge Geld. Aber er wurde trotz allem nicht richtig schlau aus ihnen und vor allem wurde er den Eindruck nicht los, dass irgendetwas mit ihnen nicht stimmte. *I've got no cigarettes …*, pfiff es in seinem Kopf. *Inzwischen müsste Kurrschazz fleißig bei der Sache sein*, überlegte er, während er seinen neuen Einsatz aus einer übermütigen Eingebung heraus auf die 19 setzte.

Kurrschazz, das hatte er sofort gesehen, war genau die Richtige für einen alten, verwöhnten Lüstling wie Zschalloszsch. Was sie aber nur ihm, Miller, anvertraut hatte, war, dass sie das Produkt einer genetischen Versuchsreihe gewesen war, mit der die Starr seit Jahrzehnten auf ähnliche Weise herumexperimentierten wie die Genetics. Man hatte wohl gedacht, dass es sich bei ihr um minderwertigen Ausschuss handelte, und sie noch als Kind in hohem Bogen aus dem behüteten Umfeld des Programms hinausgeworfen. Worauf sie in Downdown, einem der Mix-Spez-Ghettos auf Druillet gelandet war. Aber ihre erstaunlichen, von den ignoranten Wissenschaftlern der Starr einfach nicht erkannten Fähigkeiten bewies sie einige Jahre später, als sie nach einer kurzen Phase letzten Wachstums zur Geschlechtsreife gelangte.

Es muss ihr ergangen sein wie dem hässlichen Entlein im Märchen, dachte Miller, als er sich an die Geschichten erinnerte, die ihm Kurrschazz von ihrer traurigen Jugend im Ghetto erzählt hatte. *Der genetische Müll explodierte regelrecht und der unansehnlichen Schale entstieg eine Art Schwan …*

Seine Mundwinkel verzogen sich bei diesem schiefen Vergleich zu einem nicht minder schiefen Grinsen. Für Menschen war meistens kaum nachvollziehbar, was andere, oft völlig fremdartig aussehende Spezies als schön empfanden. Miller hatte, dank seiner langjährigen Kontakte zu Vertretern der Starr, ein Gefühl dafür entwickelt.

Es gelang Kurrschazz jedenfalls mit Hilfe ihrer plötzlich erblühten Schönheit, die streng bewachten Grenzzäune des Ghettos zu überwinden und sich innerhalb von wenigen Monaten in die Oberliga der Liebesdienerinnen auf Druillet emporzuarbeiten.

Miller hatte Kurrschazz vor gut einem Jahr kennen gelernt. Da beide auf ihrem Feld gewiefte Profis waren und genau wussten, dass sie in ihren jeweiligen Tätigkeiten nichts voneinander wollten, war rasch eine speziesübergreifende Freundschaft entstanden. Es war nicht die erste freundschaftliche Beziehung, die der graumelierte Zocker von Terra mit einem Starr einging.

Im Gegensatz zu früheren Freundschaften, die häufig während gemeinsamer Arbeit entstanden und in der Regel an genau diesem Manko wieder zerbrachen, verbanden ihn und die junge Edelnutte nichts anderes als das tiefe Gefühl gegenseitigen Verständnisses. Die genmanipulierte Starr aus dem Mix-Spez-Ghetto – die ihre wohl befrachteten sauroiden Klientel so geschickt umgarnte, dass sie sich inzwischen ein dreimal so großes Penthouse leisten konnte wie Miller – liebte seine in ihren Ohren so fremdartige Musik. Und er genoss ihren

unübertroffenen Scharfsinn und Intellekt.

Etwas durchaus Vergleichbares war es auch, was er instinktiv bei Valentina Duchamp und ihrem Captain Dana Frost gespürt hatte. Aber er empfand deutlich, dass eine engere Beziehung zu diesen beiden Frauen um ein Vielfaches gefährlicher und komplizierter sein würde. Und das nicht nur, weil in diesem Fall alle Beteiligten Menschen waren. Dennoch konnte er nicht verhindern, dass seine Gedanken immer wieder zu den beiden Frauen zurückkehrten.

Frost schien für die Duchamp wesentlich mehr als nur eine Angestellte zu sein, sonst hätte sie ihren Captain nicht ständig im Schlepptau. Ein Leibwächter – das war dagegen völlig normal. Der hübsche, kämpferische Captain ihrer MELUSINE schien für die Multimillionärin auch so etwas wie eine Vertraute, eine Freundin zu sein.

Dass tatsächlich eine stattliche Yacht namens MELUSINE den Casino-Planeten auf einer Parkposition umkreiste, hatte er inzwischen dank seiner guten Beziehung herausgefunden; auch dass Valentina Duchamp als ihre Besitzerin eingetragen war. Vom intergalaktischen Mischkonzern, von dem sie mehr als 70 Prozent der Anteile hielt, hatte er zwar noch nichts gehört, aber das verwunderte ihn nicht weiter. Schließlich war er nur auf einem Gebiet ein Experte.

Doch irgendetwas fand er an den beiden – an und für sich so sympathischen Frauen – auch ziemlich störend.

So unbestimmt dieses Gefühl auch war, bei seiner Starr-Freundin hatte er dergleichen nie gespürt. Dennoch hatte er sich lange Zeit nicht getraut, Kurrschazz die eine Frage zu stellen, die ihm auf der Seele brannte. Zu wertvoll erschien ihm das fragile Geflecht ihres gegenseitigen Respekts. Er befürchtete nicht nur, dass sie ablehnen könnte. Er musste ja auch einkalkulieren, dass ihre Freundschaft in dem Moment, in dem er sie um einen Gefallen bitten würde, zerbrechen würde. Schließlich bestand die Basis ihres gegenseitigen Vertrauens darin, dass letztlich keiner auf den anderen angewiesen war. Trotz dieses inneren Konflikts wagte Miller schließlich den entscheidenden Schritt und setzte ihr auseinander, was er von ihr wollte.

Zu seiner großen Verblüffung sagte sie ohne Wenn und Aber zu.

Der Preis, den er dafür zahlte, war lächerlich im Vergleich zu dem Risiko, das sie für ihn einging. Aber es fiel ihm trotzdem nicht leicht, ihn zu entrichten. Schließlich aber, als er ihr alles erzählt hatte, fühlte er sich erleichtert, wie nach einer Beichte.

Miller hatte Kurrschazz jede Einzelheit anvertraut. Nun kannte sie sein Geheimnis.

*

»Offensichtlich entwickeln wir uns für ihn zu einem Trio Infernal«,

sagte Valentina zu Dana gebeugt.

»Ich glaube nicht, dass er wegen uns den Saal so fluchtartig verlassen hat«, erwiderte Dana.

»Ach ja – und weshalb sonst?« Valentina klang skeptisch, »Als wir hereinkamen und ihn begrüßten«, flüsterte Dana, »habe ich deutlich gesehen, dass sich was in seiner Hosentasche bewegt hat …«

Valentina lachte so laut auf, dass sich mindestens ein Dutzend Menschen und Starr zu ihnen umdrehten.

»Das sollte bei so hübschen Frauen wie uns völlig normal sein! Erst recht bei einem so jungen Ding wie Ihnen, Captain«, meinte sie, senkte aber ihre Stimme wieder so, dass nur Dana sie verstand. »Beim Anblick schöner Frauen darf sich auch in den Hosen älterer Herren durchaus noch was rühren«, fügte sie überflüssigerweise hinzu.

»Ich habe verstanden«, zischte Dana gereizt und wurde allmählich zornig. »Das sagte ich nicht. Etwas bewegte sich in seiner Hosentasche … Ich habe Sie bisher für schlau genug gehalten, solche Unterschiede zu verstehen.«

»Captain, nun seien Sie bitte nicht gleich beleidigt«, erwiderte Valentina. »Also im Ernst, was haben Sie gesehen …«

»Ich vermute, es handelte sich um einen kleinen Signalgeber, der stumm geschaltet war. Irgendjemand hat ihm damit ein Zeichen gegeben. Das Vibrieren war deutlich zu sehen.« Valentina öffnete den Mund zu einem weiteren Kommentar, doch Frost kam ihr zuvor. »Bitte nicht. Ich weiß, dass das zweideutig klingt …«

»Vielleicht eine Art Wecker?«, vermutete Valentina.

»Möglich«, sagte Dana, »dass er sich selbst damit an irgendeinen Termin oder eine Verabredung …«

»… oder einen Auftritt …«

»… oder einen Auftritt erinnern wollte. Aber ich vermute eher, dass er das Signal von jemand anderem bekommen hat.«

Danas kurzzeitige Empörung wegen des unfreiwilligen Witzes war wieder verflogen, als sie sah, dass Valentina ihre Vermutung noch nicht ganz nachvollziehen konnte.

»Miller ist ein Profispieler«, sagte Frost. »Bei einem selbst gestellten Erinnerungssignal hätte er genug Zeit voreingestellt, um sich in aller Ruhe und aller Form zu verabschieden. Wahrscheinlich hätte er auch noch ein letztes Spiel gemacht …«

»Das war in der Tat ein dummer Zufall«, stimmte Valentina ihr zu. Miller hatte sich so abrupt vom Spiel verabschiedet und noch vor dem »Rien ne va plus« seinen Einsatz wieder von der 19 zurückgezogen. Den silbern schimmernden Druillet-Dollar schob er stattdessen als Trinkgeld zum Croupier, der sich mit einem knappen Nicken für das Stück bedankte.

»Außerdem scheint da hinten irgendjemand auf ihn gewartet zu haben, aber das konnte ich nicht richtig erkennen«, fügte Dana hinzu.

Kaum war Miller in dem Gang verschwunden, war die Kugel jedenfalls auf der 19 liegen geblieben. Das hatte mehr Aufmerksamkeit

erregt und Geraune zwischen den Spielern ausgelöst, als Millers überstürzter Aufbruch kurz zuvor. Schließlich hatte jeder genau gesehen, wo der berühmte Zocker noch vor wenigen Minuten seinen Einsatz platziert hatte.

Etwa eine halbe Stunde später trafen sie Roger Miller ein Stockwerk tiefer in der Bar wieder.

»Tja, Pech im Spiel, Glück in der Liebe …«, begrüßte ihn Valentina und setzte sich auf einen freien Hocker neben ihm.

»Ein dummer Spruch«, sagte Miller. »Habe schon davon gehört, dass ich *fast* gewonnen hätte. Aber knapp daneben ist auch vorbei …«

In diesem Augenblick rauschte eine Art grauer Schatten durch die Bar. Die Tür, durch die er hereinstürmte, war noch nicht wieder zugefallen, da schoss er durch die gegenüberliegende auch schon wieder hinaus und war verschwunden.

»Eine Menge Leute scheinen es heute mächtig eilig zu haben«, murmelte Dana.

»War das nicht dieser Sylvio Jul …« Olafsson endete mit einem Schmerzenslaut.

Der Abdruck eines extrem spitzen Gegenstands zeichnete sich deutlich auf dem Oberleder seines rechten Schuhs ab. Dana, die direkt neben ihm stand trug heute keine bequemen, flachen Schuhe, sondern ähnliche Stilettos wie Valentina, die in diesen Dingern ein erstaunliches Tempo vorlegen konnte.

»So … Sie kennen den Herrn …«, brummelte Miller und schlürfte an seinem Drink.

»Sie offensichtlich auch«, ging Valentina nach Olafssons Fehler in die Offensive. »In dem Fall wissen Sie sicherlich auch, wo sich der Rest seiner Truppe befindet.«

Miller sah Valentina und Dana über den Rand seines Glases hinweg an.

»Wissen Sie, Madame Duchamp, was zu den wichtigsten Fähigkeiten gehört, die man als Spieler beherrschen muss?«, fragte er schließlich.

»Bluffen! Oder cool bleiben?«, antwortete Valentina achselzuckend.

Miller schüttelte verneinend den Kopf. »Und Sie, Captain Frost, was meinen Sie?«

»Ich habe, offen gestanden, zu wenig Ahnung vom Spiel«, sagte Dana mit einem Unterton von Verärgerung in ihrer Stimme.

»Was denken Sie, Mr. Olafsson?«

Der »ehemalige« Sergeant schwieg mit zusammengepressten Lippen. Lieber reagierte er jetzt unhöflich, als sich noch einmal so einen Tritt einzufangen.

»Ich will's Ihnen verraten«, sagte Miller mit einem leichten Lächeln. »Zahlen merken. Sie müssen ein exzellentes Gedächtnis für Zahlen haben …«

Valentina lächelte zurück, allerdings wirkte es ein wenig säuerlich. »Gratuliere, Mr. Miller. Sie verstehen es wie kein zweiter, vom Thema abzulenken …«

»Keineswegs, Madame. Ich sagte das nicht ohne Grund.Ich wollte Ihnen damit nur eine Erklärung liefern, warum sich mir zufällig aufgeschnappte Daten für lange Zeit regelrecht im Gedächtnis einbrennen. Noch dazu, wenn diese Zahlen offensichtlich höchst vertraulich sind …« Miller trank einen weiteren Schluck.

»Und nicht für Ihre Ohren bestimmt«, vermutete Dana.

»Und nicht für meine Ohren oder Augen bestimmt waren. Ganz recht, meine Damen«, sagte Miller. »Testen wir doch mal, wie gut Ihr Gedächtnis ist. Ich sag's nämlich nur einmal, *ohne* dass es Sie etwas kostet.«

Mit kaum vernehmlicher Stimme ratterte er einige Zahlen- und Buchstabenkombinationen herunter.

»Das sind …«, sagte Dana stockend.

Miller nickte ihr aufmunternd zu.

»… Raumkoordinaten. Scheint mir nicht weit weg von Druillet zu sein.«

Miller zuckte viel sagend mit den Achseln.

»Und dort …«, bohrte Valentina nach.

»So weit ich's verstanden habe«, sagte Miller, »soll dort ein wichtiges Treffen stattfinden, an dem unter anderem der eilige Herr von vorhin teilnehmen will. Es kam mir so vor, als wäre er schon reichlich spät dran …«

Valentina Duchamp warf Dana Frost einen kurzen Blick zu.

»Aber was mich viel mehr interessiert«, fuhr Miller fort, »haben Sie sich meine Angaben überhaupt gemerkt?«

»Davon können Sie ausgehen, Mr. Miller«, zischte Dana.

»Schade, ich hatte schon gehofft, ich könnte mit Ihnen ein kleines Geschäft abschließen«, sagte Miller.

»Bestimmt ein anderes Mal«, erwiderte nun Valentina.

»Dann zumindest ein kleines Spielchen …«

»Demnächst«, sagte Dana knapp.

»Ich nehme Sie beim Wort, Captain.«

Ohne ihre Drinks zu bezahlen, brachen Dana und Valentina mit Olafsson im Schlepptau ebenso überstürzt auf, wie Miller wenig zuvor ein Stockwerk höher den Spieltisch verlassen hatte.

Miller sah ihnen nachdenklich hinterher und beglich unaufgefordert ihre Rechnung …

*

Kurz bevor das Shuttle in die Schotten der MELUSINE einschleuste, bot sich Dana und Olafsson ein Anblick, an den sie sich nur schwer gewöhnen konnten. Das Schiff – ihr Schiff! – wies nichts mehr von der vertrauten, funktionellen Form auf, die ihnen ans Herz gewachsen war. In einem strahlend-blendenden Weiß bestimmten jetzt kühne Kurven und bizarre Formen das Aussehen.

Im Weltraum war es prinzipiell egal, wie ein interstellarer Raumer aussah. Seine Formgebung unterlag keinen aerodynamischen Kriterien wie bei Fahrzeugen, die innerhalb einer planetaren Atmosphäre zum Einsatz kamen. Seit sich aber immer mehr wohlhabende Privatleute ihr eigenes Raumschiff und Firmen ihre eigenen Raumflotten leisten konnten, regierte auch im All das Diktat der Moden und Designer und im Fall der Konzerne die Corporate Identity.

Nicht wirklich schöne Frachtraumer in Form riesiger Eier gehörten ebenso dazu wie Geschmacksverirrungen, die Dana an zerquetschte Dosen erinnerten.

Die Gestaltung luxuriöser Privatraumyachten unterlag anderen Kriterien. Denen der Yellow Channels, deren Klatschreporter stundenlang davon berichten konnten, in welcher Garderobe Lady X zum jährlichen Schlammwurm-Rennen nach Muddy Waters gekommen war. Und eben auch welcher hoch dotierte intergalaktische Stardesigner ihre neueste Raumyacht entworfen hatte. Anschließend flimmerten in der Regel Einspielfilmchen über den Bildschirm, die die Schiffe von allen Seiten zeigten.

Erst im Innern der MELUSINE erkannten sie ihre STERNENFAUST wieder, die umgehend Fahrt aufnahm zu jenen einige Lichtwochen von Druillet entfernten Raumkoordinaten, die ihnen Roger Miller geflüstert hatte.

Bruder William und die Marines blieben im ARZACH zurück, um ihren Informanten diskret im Blick zu behalten, während Fähnrich Jamil im CHIEN ANDALOU die Stellung hielt.

»Eigentlich dürfte da nicht viel sein, Ma'am«, sagte Lieutenant David Stein. »Jedenfalls verzeichnen die galaktischen Daten in dieser Raumsektion keine größeren Materie- oder Gasballungen, von Sternen oder Planeten ganz zu schweigen.«

»Wir müssen die Region etwas genauer unter die Lupe nehmen«, antwortete Valentina Duchamp anstelle von Dana.

»Wir suchen keinen Planetoiden oder ein Sonnensystem. Für ein konspiratives Treffen reicht auch eine verlassene Raumstation oder zur Not ein Raumschiff, David«, fügte Dana hinzu.

»Um dergleichen zu orten, müssen wir näher ran«, bestätigte der Ortungsoffizier.

*

Der Raum ist nicht leer. Nirgendwo im Kosmos ist das Weltall wirklich leer. Feinste Partikel finden sich überall, selbst in der schwärzesten Region zwischen den Galaxien, Millionen Lichtjahre entfernt vom nächsten Stern. Haufen dunkler Materiewolken durchziehen das Universum, verschlucken das Licht und auch die Wellen im nicht sichtbaren Spektrum. Sie durchdringt lediglich das gleichförmige, nur von den feinsten Instrumenten feststellbare Grundrauschen, das durch

die große Gesamtheit des Alls seit den Zeiten des Urknalls pulsiert.

»Eine Muster-Anomalie«, meldete Lieutenant Stein.

Aber auch dieses Rauschen kann von bestimmten Objekten gebrochen und abgelenkt werden.

»Bekommen wir ein besseres Bild, David?«, fragte Frost.

»Nur bei aktiver Ortung, Ma'am«, antwortete Stein.

»Dann mal los. Schließlich haben *wir* nichts zu verbergen …«

Kühne Behauptung, dachte Valentina Duchamp und überlegte, wie das elegante Aussehen der MELUSINE dazu passte.

Das Bild, das wenig später auf dem großen Zentralschirm der Brücke aus Millionen kleiner Farbpunkte entstand und dank seiner Art der Darstellung wirkte, als sei es dreidimensional, entsprach nicht im Entferntesten dem, was Dana oder Valentina erwartet hatten.

»Was ist das?« Valentina zeigte mit einem Ausdruck äußerster Verwirrung auf den Bildschirm.

Zum ersten Mal erlebte Dana die Galab-Agentin verblüfft, beinahe fassungslos.

»David, näher ran«, befahl Dana und verbarg hinter ihrer befehlsgewohnten Stimme, dass sie nicht minder irritiert war.

Es war Michael Tong, der Erste Offizier der STERNENFAUST, der sich als Erster wieder fasste.

»Es ist immer wieder das Gleiche«, knurrte er. Valentina Duchamp sah ihn stirnrunzelnd an. »Es ist nicht das erste Mal, Ma'am, dass wir auf Relikte der Toten Götter stoßen. Den Namen haben wir von den Fash'rar auf Tardelli IV übernommen.«

Es war augenscheinlich, dass im Gegensatz zu Dans und der Besatzung des vorübergehend MELUSINE heißenden Leichten Kreuzers, die Agentin bis jetzt noch nicht mit Überresten der Toten Götter konfrontiert worden war. Der Anblick hatte ihr regelrecht die Sprache verschlagen.

Dabei war das Objekt noch nicht einmal sonderlich groß. Anders als bei SCHMETZER 23, der Hohlwelt, hatten die Toten Götter hier nicht einen ganzen Planeten verändert und bearbeitet. Sie hatten auch keine Monde verschoben wie im Tardelli-System.

In der Grundform annähernd kugelförmig war das Relikt eindeutig künstlichen Ursprungs und maß etwa 15 Kilometer im Durchmesser. Teilweise besaß es bizarre Ausbuchtungen und Aufbauten, die aussahen wie die ineinander verknoteten Türme gotischer Kathedralen. Andere Bereiche der Oberfläche schienen spiegelglatt zu sein und wirkten, als wären sie durchsichtig. Hunderte von Metern überspannende, rippenartige Träger oder Stützkonstruktionen wölbten sich über Ansammlungen vielfach verschlungener, schluchtenähnlicher Straßen, Wege und Pfade, deren Niveau so tief zu liegen schien, dass die Orterstrahlen nicht in der Lage waren, ihrem eigentlichen Verlauf zu folgen.

»Dieses Ding sieht aus, als würde es leben …« Das erste Statement von Valentina Duchamp entsprach nicht unbedingt den kühlen

Analysen, die Dana bisher von ihr gewohnt war.

Dabei hatte die Agentin Recht. Immer wieder flammten an verwinkelten, treppenähnlichen Gebilden, die sich aus den Straßenschluchten emporschwangen, mysteriöse Lichterketten auf und erloschen wieder. Und dort, wo die durchsichtige, glatte Oberfläche einen Blick ins Innere des Gebildes gestattete, schienen aus seinen Tiefen pulsierende Farbwellen nach außen zu dringen. Ihr gleichmäßiger Rhythmus erweckte unwillkürlich den Eindruck, als atme das Relikt oder als schlage in seinem Zentrum ein gewaltiges Herz.

»Als Versteck wäre es tatsächlich ideal – so verwinkelt wie es ist«, murmelte die Agentin. »Aber dient dieses Ding tatsächlich als konspirativer Treffpunkt für unsere *Freunde …?* Mit wem auch immer?«

Dana konnte Valentinas Skepsis gut nachvollziehen. Nachdem die anfängliche Verblüffung über ihr Fundstück mitten im All und die damit zusammenhängenden Rätsel einer allmählich nüchterneren Betrachtungsweise wich, kehrte auch die ursprüngliche Aufgabe in ihr Bewusstsein zurück. Der überraschende Fund eines weiteren Relikt der Toten Götter hatte das eigentliche Motiv, weshalb sie in diesen Raumsektor geflogen waren, erfolgreich in den Hintergrund gedrängt.

Dass es sich um ein Relikt der Toten Götter handeln musste, war Dana und ihren Leuten direkt klar geworden. Riesige Schriftzeichen, deren Form sie nur zu gut kannte, ohne dass allerdings bis heute jemand in der Lage gewesen wäre zu sagen, was sie zu bedeuten hatten, verzierten den künstlichen Miniaturplaneten. Vielleicht handelte es sich auch um eine ehemalige Raumstation, aber wer vermochte das schon zu sagen.

»Wir sollten es uns genauer anschauen«, beschloss Valentina Duchamp. »Captain, stellen Sie bitte eine schlagkräftige Crew zusammen. Falls wir tatsächlich in die Verlegenheit kommen, auf ein konspiratives Treffen zu stoßen …«

In jedem Fall, dachte Dana. *Man weiß schließlich nie, was einen erwartet …*

Sie griff an ihren Halsansatz und spürte das verformte Projektil, das sie an einer Kette unter ihrer Bluse trug. *Bedenke, dass du sterblich bist.*

»David, befindet sich sonst ein Raumschiff in der Gegend?«, fragte Frost.

»Ich kann nichts orten, Ma'am.«

»Gut.« Dana blickte Duchamp an. »Sind Sie meiner Meinung, dass durch unser Hiersein unsere Tarnung wahrscheinlich sowieso aufgeflogen ist, was die Fantastischen Sieben angeht? Wenn Sie einverstanden sind, lasse ich die L-2 startklar machen.«

»Ich würde es vorziehen, wenn wir unsere Rolle noch weiterspielen, so lange es geht.«

Dana blickte die Agentin einen Moment durchdringend an. »Einverstanden«, entschied sie schließlich. »Wir nehmen das

Nobelshuttle.«
Wohl war ihr nicht dabei …

*

»Weiterhin keine Signale«, erklang David Steins Stimme in Danas Ohr. Zu zehnt hatten sie sich in das Shuttle gequetscht, schwer bewaffnet, aber ohne Panzeranzüge. Eine derartig gerüstete zweite Gruppe von Marines wartete im Innern der STERNENFAUST auf einen möglichen Einsatzbefehl. Die Waffen waren irgendwie zu erklären, und die sorgfältig von allen militärischen Insignien befreiten Raumanzüge konnten als Zivilkleidung durchgehen.

Steins Meldung, der auf der MELUSINE alias STERNENFAUST zurückgeblieben war, bedeutete nichts anderes, als dass sie im Nebel herumstocherten. Es gab keine Abstrahlungen, die auf die Anwesenheit anderer Raumfahrzeuge hindeutete, von fremdem Funkverkehr ganz zu schweigen. So wie es aussah, waren sie allein auf dem Relikt.

Das Shuttle war am Rand einer der spiegelglatten Flächen niedergegangen. Der erste ›Ausflug‹ von Frost und ihren Begleitern auf der atmosphärelosen Oberfläche des künstlichen Kleinplanetoiden führte sie eine der weit geschwungenen Treppen hinab, deren Stufen gelegentlich aufglühten und dadurch auch die Umgebung erhellten. Mit ihren Helmlampen beleuchteten sie die über und über mit reliefartigen Verzierungen versehenen haushohen Wände, die sich rechts und links von ihnen befanden. Nach oben und nach unten waren diese Wandflächen in einer keiner offensichtlichen Regelmäßigkeit folgenden Weise verschachtelt. Sie schoben sich mal blockweise nach vorne, um an anderer Stelle unvermittelt zurückzutreten.

Dana empfand das Gefühl der Fremdartigkeit, das diese sich nicht entschlüsselnde Architektur ausstrahlte, als übermächtig – und sie war sich sicher, dass es den anderen ebenso erging. Die Fragen, weshalb sie eigentlich hier waren und was sie hier suchten, traten völlig in den Hintergrund.

Wir sind hier, weil wir hier sind. Basta!

Die dumme Tautologie dieses Gedankens blockierte wie ein manischer Zwang ihr weiteres Denken. Er wiederholte sich ständig und verkleisterte regelrecht ihr Gehirn.

Wir sind hier, weil wir hier sind. Basta!
Wir sind hier, weil wir hier sind. Basta!
Wir sind hier, weil wir hier sind. Basta! …

Die steil aufragenden Wände der Gebäude – waren es überhaupt Gebäude? – wiesen keinerlei Öffnungen oder Fenster auf. Als direkt neben Dana Frost ein Stück der Wand zur Seite glitt, hätte sie deshalb zumindest misstrauisch werden müssen. Aber sie betrat ohne zu Zögern das Innere.

Wir sind hier, weil wir hier sind. Basta!
Wir sind hier, weil wir hier sind. Basta! …
Hinter ihr schloss sich die Tür wieder, ohne dass es Dana sonderlich gestört hätte. Vielleicht hatte sie es noch nicht einmal bemerkt.
Wir sind hier, weil wir hier sind. Basta! …
Die Lampe auf ihrem Helm wurde überflüssig. Von allen Seiten erstrahlte ein helles, angenehmes, nicht blendendes Licht, das keine direkte Quelle zu haben schien. Sie schüttelte verwirrt den Kopf.
Wo bin ich …?, schoss es ihr durch den Kopf.
Ich bin hier, weil ich hier bin. Bas …
»Verdammte Sch#%+$! Was soll das?«
Den letzten Satz hatte sie laut hinausgeschrien. Obwohl ihr Raumhelm die Laute hätte abdämpfen müssen, klangen sie, als stünde sie allein inmitten einer riesigen Halle, so donnerten die Echos ihrer Stimme auf sie herab. Der sie umgebende Raum stand in sichtbarem Kontrast zum Hall, den ihre Stimme erzeugt hatte.
Wie können in einem luftleeren Raum Echos entstehen?, fragte sie sich.
Ein rascher Blick auf die Instrumente ihres Raumanzugs bewies ihr, dass sich keinerlei Atmosphäre in dem hell erleuchteten Gang befand. Sie drehte sich einmal um die eigene Achse. Der Gang war gerade so breit, dass sie die Arme ausstrecken konnte. Die Decke befand sich in einer Höhe über ihr, dass sie sie würde berühren können, wenn sie nur ein kleines Stück nach oben springen würde. Hinter ihr endete der Gang an einer glatten Wand. In vielleicht zehn, fünfzehn Metern vor ihr bog er rechtwinklig nach links ab.
Die minimale Schwerkraft von höchstens 0,1 *g*, die hier herrschte, würde es ihr theoretisch erlauben, die Biegung in ein, zwei Schritten zu erreichen. Später sollte sie sich wundern, mit welcher kühlen Abstraktionsfähigkeit sie sich in diesem Moment darüber Gedanken gemacht hatte, wie sie auftreten müsste, um in einer Art Gleitflug durch den Gang zu schweben. Jetzt aber fand sie keine Zeit dazu, denn im gleichen Augenblick zuckte ihr Blick auf die Anzeigen, die ins untere Drittel ihres Helms projiziert wurden.
Im nächsten Augenblick spürte sie es auch körperlich. Sie wurde schwerer, nahm in der Weise an Gewicht zu, wie die Gravitationsanzeige vorwärts rückte.
0,4 *g*.
Sie ging ein paar vorsichtige Schritte auf die Biegung zu.
0,8 *g*.
Sie bog um die Ecke und sah, dass der Gang sich weiter vorne verzweigte.
1,3 *g*.
Frost biss die Zähne aufeinander und kämpfte sich weiter, obwohl es zunehmend anstrengender wurde.
1,9 *g* – 2,1 *g* – 2,1 *g* – 3,2 *g*.
Dana brach zusammen, keuchend vor Anstrengung. An Bewegung war nicht mehr zu denken. Innerhalb von Sekundenbruchteilen fühlte

sie sich um Jahre gealtert. Ihr eigenes Gewicht begann, sie unnachgiebig zu zerquetschen.

3,5 *g*

Wollte sie jemandoder etwas foltern? Oder sogar töten?

3,2 *g* – 2,5 *g* – 1,4 *g*.

Danas Atmung normalisierte sich langsam wieder. Schließlich blieb die Anzeige bei 0,8 *g* stehen.

Frost richtete sich mit zitternden Knien wieder auf. Ihr Atem ging rasselnd vor Erschöpfung. Sie warf einen Blick auf die Uhr, die im Helm zu sehen war. Nicht einmal eine Minute war nach ihrem Zusammenbruch vergangen. Was war da gerade mit ihr geschehen? Erneut schüttelte sie ihren Kopf, aber der betäubende Nebel, der sich über ihre Gedanken gelegt hatte, wollte nicht so einfach weichen.

»Verdammter Mist! In was bin ich da nur reingetappt …«, keuchte sie mit der rauen, kaum vernehmlichen Stimme einer Frau, die man gerade versucht hat zu erwürgen. Nicht viel anders fühlte sie sich. Die Verwirrung jedoch und vor allem die Panik, die sie als völlig normale Reaktion ebenfalls mehr als deutlich spüren sollte, war nicht vorhanden.

Stattdessen beherrschte sie eine Art Gleichmut, die sich wie ein meterdicker Betondeckel in ihr breit gemacht hatte. Ein Deckel, der jedes Gefühl von Angst und Verwirrung so sorgfältig vor ihr selbst abschloss, dass es Dana später – wenn sie sich an das Geschehen zurückerinnerte – so vorkam, als habe nicht sie selbst das alles erlebt, sondern eine völlig Fremde.

Ohne näher darüber nachzudenken, folgte sie dem Gang, der scharf nach links abknickte. Nach einigen weiteren Biegungen, an denen sich die Gänge jedes Mal in mehrere neue Gänge verzweigten, erreichte sie die erste Halle. Es handelte sich um ein regelmäßiges Siebeneck von gut hundert Metern Durchmesser und etwa dreimal so hoch wie die Gänge, durch die sie bisher gekommen war. In jede der Wände begannen oder endeten zwei Gänge, während sich an den Ecken schmale, kaum körperbreite Öffnungen befanden, die in Stiegenhäuser mündeten, deren Treppen nach oben und unten führten.

Bisher herrschte überall jenes gleichförmige, diffuse und doch jeden Winkel erhellende Licht. Nur die engen Treppenhäuser bildeten eine Ausnahme. Sie waren dunkler. Aus den abwärts führenden Schächten drang ein rötliches Schimmern empor, so als würde jeden, der es wagte hinabzusteigen, unten eine glühende Schicht flüssigen Metalls erwarten.

Der siebeneckige Raum, in dem Dana zunehmend verwirrter herumlief, machte auf sie den Eindruck einer Umsteigestation, nur dazu gebaut, Reisenden den Wechsel von einer Ebene zur nächsten zu ermöglichen oder von einem Gang in einen anderen abzubiegen.

Sie betrat eines der abwärts führenden Treppenhäuser, nahm sich aber fest vor, den Stufen *nicht* zu folgen. Dana wollte nur sehen, ob der rötliche Schimmer, der heraufdrang tatsächlich etwas mit Hitze zu tun

hatte. Die Anzeigen in ihrem Raumanzug zeigten allerdings keinerlei Temperaturanstieg.

Nachdenklich stieg sie die wenigen Stufen, die sie testhalber hinuntergelaufen war, wieder empor. Als sie sich aus der schmalen Öffnung zurück in den siebeneckigen Raum zwängte, überflutete sie eine Art Glückgefühl.

»Ich besitze einen *freien* Willen!«, rief sie laut.

Unverkennbar war weiterhin der seltsame Druck in ihrem Kopf vorhanden, aber sie hatte es geschafft, etwas zu tun, was sie sich vorher vorgenommen hatte. Irgendwo ganz tief in ihrem Unbewussten zappelte so etwas wie ein kleines, ungeduldiges Kind. Ein winziges Wesen, das triumphierte, weil es bekommen hatte, was es wollte. Dana hatte keine Ahnung von diesem Kind – ihrem Kind, das sie hegen und hüten musste. Schließlich war es ihr Ich – oder das, was davon momentan noch übrig war.

Die Treppenhäuser, deren Stufen nach oben gingen, waren ähnlich dämmrig und nur unzulänglich beleuchtet, wie die abwärts führenden. Die matte und kaum wahrnehmbare Qualität des Lichts war in ihnen aber eine andere, als das scheinbar anheimelnd warme Rot, das von unten kam. Ein beinahe stählerner, aber auf eine unbestimmte Weise Klarheit verheißender Blau-Ton schimmerte von oben herab.

Dana stieg entschlossen die Stufen des nächstgelegenen Treppenhauses empor.

Wieder triumphierte das kleine Wesen in ihrem Innern.

Die Treppe endete in einem identisch wirkenden siebeneckigen Raum, wie den, den sie vorhin erst verlassen hatte. Verwirrt schaute sie sich um. Zweifel kroch in ihr hoch und begann ihr seltsam abgedämpftes Denken mit eisigem Griff zu umklammern.

Wie kann ich frei entscheiden, in welche Richtung ich gehen soll, wenn alle Möglichkeiten in die Irre führen …?

Kaum hatte sich dieser Gedanke in ihrem Kopf gebildet, sah Dana bereits, dass er eine Qualität aufwies, der sie unbedingt entkommen musste. Sie erinnerte sich an einen anderen Gedanken, der sie erst kürzlich derart gequält hatte, dass sie schon bald davon überzeugt gewesen war, in diesem Augenblick ihren Verstand zu verlieren.

Wie kann ich frei entscheiden, in welche Richtung ich gehen soll, wenn alle Möglichkeiten in die Irre führen …?

Es ging schon wieder los. Wiederholungen ohne Ende. Eine Endlosschlaufe mit einem einzigen Satz. Sie war tatsächlich im Begriff, wahnsinnig zu werden.

Wie kann ich frei entscheiden, in welche Richtung ich gehen soll, wenn alle Möglichkeiten in die Irre führen …

Längst hatte sie den siebeneckigen Raum verlassen und irrte weiter durch die Gänge, die sich verzweigten, abbogen, verzweigten, abbogen und verzweigten …

»Stop!«, schrie Frost und blieb im gleichen Moment abrupt stehen.

Sie befand sich wieder in einem siebeneckigen Raum. War es derselbe

wie eben? War es ein anderer, der identisch aussah? Und was war dieses sich ewig verzweigende Gebilde? Ein Labyrinth der Toten Götter … Sie spürte, dass diese Bezeichnungen – insbesondere der Begriff »Tote Götter« – nichts anderes waren als Leerstellen. Hilflose Ausdrücke für etwas, das mit Worten nicht erfassbar war.

Da entdeckte Dana aus einem der abzweigenden Gänge den bläulichen Schimmer, der sie bewogen hatte, vorhin die Treppenstufen nach oben zu steigen.

Vorhin? Wie lange befand sie sich überhaupt schon hier drin?

Sie blickte auf die Zeitanzeige, die ihr Raumanzug neben einer Fülle weiterer Daten auf das untere Drittel im Inneren ihres Helms projizierte.

»Was? Das kann doch nicht wahr sein!« Hektisch begann Dana die Kontrollen sämtlicher Versorgungssysteme ihres Raumanzugs aufzurufen.

Sieben Stunden!, dachte sie ungläubig. Nein, das konnte nicht sein, dass sie sich schon stundenlang in diesem Gewirr aus Gängen und Räumen aufhielt. Doch die Ernüchterung folgte sofort. Der Luftvorrat betrug noch ganze 16 Stunden.

Keine unmittelbare Gefahr …, versuchte sie sich zu beruhigen.

Sie hatte zusammen mit den anderen die L-1 mit einem 24-Stunden-Vorrat verlassen. Eine knappe Stunde dürfte sie zusammen mit Valentina Duchamp und den Marines durch die Außenanlage des künstlichen Planetoiden gelaufen sein, immer wieder anhaltend und dieses oder jenes Detail untersuchend.

Irgendwann hatte sich jene Tür in der Wand geöffnet, und Dana war hindurchgetreten. Warum, in aller Götter Namen, hatte sie das nur getan? Warum vor allem hatte sie derart unüberlegt und spontan gehandelt, ohne nicht zumindest ihren Leuten Bescheid zu sagen?

Auf einmal überschütteten die vielen offenen Fragen Dana wie ein Wasserfall, der aus dem berstenden Deich einer Talsperre hervorbricht. Tief in ihrem Innern saß das kleine Kind in einer finsteren Ecke ihres Geistes und weinte. Es war nicht auszumachen, ob aus unsäglicher Trauer oder im plötzlichen Überschwang von Glück …

Warum, fragte sich Dana, *suchen sie mich nicht? Noch nicht einmal ein Funkspruch? Isolieren die Wände des Labyrinths die Funkwellen …*

Und was, wenn die anderen sie seit Stunden suchten und mittlerweile selbst in die Falle getappt waren … Würden sie sich jemals im Inneren dieses unheimlichen Labyrinths begegnen? Wie sah für diesen Fall die mathematische Wahrscheinlichkeit aus? Und zwar eingerechnet der begrenzten Zeit, die ihr noch blieb? In 16 Stunden würde ihr Luftvorrat verbraucht sein … Ein kleiner Notvorrat an Wasser und proteinreichen Nahrungsriegeln war zwar ebenfalls vorhanden, aber trotz ihres stundenlangen, beinahe besinnungslosen Herumirrens durch die zahllosen ins Nirgendwo führenden Gänge, Räume und Treppen spürte Dana weder Hunger noch Durst.

»Umso besser«, sagte sie entschlossen.

Sie entdeckte schließlich, woher der bläuliche Schimmer stammte. Die Wand, an der der Gang unvermittelt endete, war durchsichtig, und das Licht drang von außen herein. Dort befand sich die Straße, die sie entlanggegangen waren. Die glatte Oberfläche, das eigentliche Straßenniveau lag etwa vier, fünf Meter tiefer, als Danas Standort. Sie war über Stunden letztlich im Kreis gegangen, genauer in einer Art Spirale, die sie nach oben geführt hatte. Das Treppenhaus.

Eine zittrige, vielfach verzweigte Spirale; so wie ein Irrer eine Spirale zeichnen würde, dachte sie.

Unten sah sie nur wenige Meter entfernt die sanft im Licht ihrer Lampen spiegelnden Helme von Valentina und den Marines. Das Gefühl der Erleichterung, das Dana in diesem Moment empfand, wich ebenso schnell, wie es gekommen war.

Was ist das für ein Bild?, dachte sie und spürte, wie sie erneut begann, an ihrem Verstand und ihrer Wahrnehmung zu zweifeln. Wie erstarrt standen die Figuren da, schräg unter ihr in ihren Raumanzügen auf der Straße. So erstarrt, als wären sie mitten in der Bewegung eingefroren. Was war mit ihnen geschehen? Was war da vor sich gegangen, während sie hier durch diese teuflische Falle getappt war? Warum bewegte sich niemand?

Nein, es konnte keinen Zweifel geben. Da draußen rührte sich nichts mehr. Es war, als starre Dana auf eine gewaltige Fotografie, eine dreidimensionale Abbildung. Irgendetwas hatte ihre Leute schockartig überfallen und im Augenblick ihrer jeweiligen Bewegung wie tiefgefroren erstarren lassen.

Wütend hämmerte Dana gegen die durchsichtige Wand. Sie schrie sich die Kehle aus dem Leib, aber niemand konnte sie hören. Sie spürte, dass ihr Gesicht feucht geworden war. Die Tränen, die ihr aus den Augen gelaufen waren, hatte sie nicht bemerkt.

Bebend vor Wut und Zorn trat sie einige Schritte von der durchsichtigen Wand zurück und zog ihre Waffe. Sie hielt den Nadler mit beiden Händen, feuerte und …

Dana ließ sich instinktiv fallen.

Querschläger ließen die Luft über ihr knistern. Sie lag einen Moment unbeweglich flach auf dem Boden und lauschte.

Kein verräterisches Zischen war zu hören. Erleichtert atmete sie auf. Ihr Anzug war unversehrt.

Das hätte ins Auge gehen können, dachte sie und erhob sich wieder.

Die Projektile, die sie gegen die durchsichtige Wand abgefeuert hatte, waren nach ihrem Aufschlag zurückgeschleudert worden. Wie leicht hätte sie eines davon in dem engen Gang treffen können. Das eigentliche Ziel – die durchsichtige Wand – wies noch nicht einmal einen Kratzer auf. Unverändert stand draußen weiterhin wie versteinert die Figurengruppe: neun Menschen in Raumanzügen. Dana hatte den Eindruck, dass sich allmählich grauer, interstellarer Staub auf sie legte, um sie endgültig mit ihrer grotesken Umgebung zu verschmelzen.

Eine Bewegung schräg hinter ihr ließ Frost herumwirbeln. Sie riss sich gerade noch rechtzeitig von dem auch sie lähmenden Anblick los, um das Ergebnis der Veränderung zu bestaunen.

Keine fünf Meter hinter ihr befand sich eine Wand. Eine Wand, die vorher nicht da gewesen war!

Rechts davon befand sich nun die Abzweigung eines Ganges, wo zuvor nur eine glatte Seitenwand gewesen war.

Dana stürzte um die neu entstandene Ecke und sah jetzt die Bewegung mit eigenen Augen.

»Das … das Labyrinth ist … lebendig geworden«, murmelte sie.

Erneut schob sich kaum fünf Meter von ihr entfernt eine Wand vor den weiteren Verlauf des Ganges, den sie – bis die Lücke endgültig geschlossen war – noch deutlich sah.

Auf einmal traf sie ein heftiger Schlag in den Rücken. Von hinten wurde sie langsam aber unnachgiebig durch eine weitere Wand nach vorne geschoben, direkt auf die sich gerade schließende Querwand zu.

Dana spürte wie ihr der Schweiß in die Augen lief. Sie stemmte sich der schiebenden Wand entgegen – sinnlos.

Das Ding will mich zerquetschen!, erkannte sie.

Frost stand jetzt unmittelbar vor der Wand, die gerade eben den Gang vor ihr verschlossen hatte und die glatte Fläche in ihrem Rücken schob sie immer näher. Sie lehnte sich gegen die schiebende Wand und stemmte sich mit den Füßen gegen die andere.

Mühelos schob sich die Wand weiter auf sie zu, beugte langsam aber unerbittlich ihre Beine, presste sie zusammen, zwang sie, sie ganz eng an den Körper zu legen.

Das war es also, dachte Dana und war erstaunt, wie wenig Panik, wie wenig Angst sie im Moment des Sterbens empfand.

Zwischen den beiden Wänden, die sich wie ein gigantischer Schraubstock gegeneinander bewegten, würde sie zermalmt werden, wie ein Bündel Trauben, aus dessen Saft man Wein keltern wollte. Unwillkürlich sah sie auf den Boden, ob sich dort ein Abfluss befand, durch den ihr Blut ablaufen würde. Doch der Boden war glatt und fugenlos. Die Wand quetschte jetzt so stark gegen sie, dass sie den Druck durch den Raumanzug deutlich spürte.

Der Atem ging schwer. Hatte diese riesige Presse bereits die Luftversorgung zerstört? Resigniert warf sie ihren Kopf in den Nacken – und entdeckte den schmalen Spalt, der sich oben in der Decke öffnete.

Mit einem Schrei, in dem sich Verzweiflung und wilde Entschlossenheit mischten, stemmte sich Dana gegen die Millimeter für Millimeter näher rückende Wand und stützte sich so gut es ging ab. Sie schob sich regelrecht nach oben. Ihre Stiefel suchten Halt an den winzigsten Unebenheiten.

Sie streckte den rechten Arm senkrecht über ihren Kopf, bekam eine Kante zu fassen. Sie griff zu und zog sich weiter nach oben. Frost riss auch die linke Hand hoch. Durch die Handschuhe ertastete sie die Öffnung und zerrte ihr ganzes Gewicht weiter empor.

Kopf und Schultern schoben sich über die Kante. Mit einem heiseren Schrei stemmte sich Dana hoch, ließ sich nach vorne fallen und zog die Beine nach, schleuderte sie herum. Unsanft prallte Frost auf den Boden, während sich die Öffnung, in der sie gerade noch gesteckt hatte, lautlos schloss.

Schwer atmend blieb Dana auf dem Rücken liegen. Sie dachte Momente lang an nichts. Sie registrierte, dass die Versorgung mit Luft und die übrigen Funktionen ihres Raumanzugs intakt waren. Die Elektronik meldete keine Beschädigungen.

Ächzend richtete sie sich auf – und blickte direkt in das Gesicht des Mädchens.

»Das …«, stotterte Dana ungläubig, »das … kann nicht sein!«

Es war an der Zeit, endgültig die Fassung zu verlieren. Vor ihr im luftleeren Raum saß ihr unmittelbar gegenüber ein kleines Mädchen auf dem Boden des Gangs und malte mit dem Zeigefinger ein unsichtbares Bild in den kaum wahrnehmbaren Staub. Sie trug ein leichtes, blaues Sommerkleidchen, ihre nackten Füße steckten in Sandalen und die langen dunklen Haare wurden von einer grellbunten Spange zusammengehalten, die Dana irgendwie bekannt vorkam.

Sie hatte es also nicht geschafft, und dies war eine letzte Halluzination vor ihrem Tod, schoss es ihr durch den Kopf.

Merkwürdigerweise fühlte sie sich auf unbestimmte Weise erleichtert.

Das Mädchen trug keinen Raumanzug, ihre sommerliche Kleidung stand in einem scharfen Kontrast zur Umgebung, die – Dana starrte auf die Anzeige ihres Helms – minus 125 Grad Celsius betrug.

»Hast du dir schon was ausgedacht?«, fragte das Mädchen, während ihr Finger weiter an dem unsichtbaren Bild zeichnete.

Dana zuckte zusammen. Die Stimme des Kindes war deutlich zu hören gewesen.

»Nicht? Das ist aber schade …«, fuhr das Mädchen fort.

»Wie … wie alt bist du?«, fragte Dana mit heiserer Stimme, während gleichzeitig in ihrem Kopf der Gedanke hämmerte, was für eine unsäglich dumme Frage das war.

»Nein, nein!« Das Mädchen lachte auf einmal los. »Gar nicht dumm. Überhaupt nicht …«

»Warum war meine Frage nicht dumm?«, fragte Dana fassungslos.

»Weil …«, begann das Mädchen und stockte. Sie sah Dana direkt in die Augen. »Wie alt bist du?«, stellte sie schließlich die Gegenfrage.

»Ich … ich bin …«, stammelte Dana aufs Höchste verwirrt. »Ich weiß es nicht …«

»Siehst du«, erwiderte das Mädchen und setzte ihre unsichtbare Malerei mit dem Finger fort.

»Aber wer bist du?«, fragte Dana.

»Stell dich nicht so an«, erwiderte das Mädchen und sprang hoch. »Das weißt du doch ganz genau.« Es rannte los, den Gang entlang. »Komm mit!«

Dana rappelte sich auf, lief ihr hinterher und holte sie nach einigen

Biegungen ein. Das Mädchen ließ sich lachend einfangen und schmiegte sich an sie.

»Wer bist du?«, wiederholte Dana ihre Frage.

Das Mädchen wand sich aus der Umarmung und verzog das Gesicht.

Himmel, jetzt fängt sie gleich an zu weinen …, befürchtete Frost.

Doch das Kind riss sich lediglich von Dana los und rannte erneut davon. Frost sprintete hinterher.

Das Mädchen verschwand hinter einer der zahllosen Ecken – und als Dana die Biegung erreichte, war der Gang vor ihr leer.

»Hey! Wo bist du?«, rief Frost lauter, als sie beabsichtigt hatte.

Niemand antwortete. Alles war totenstill. Sie hörte nur ihren eigenen, keuchenden Atem.

»Ist dir das lieber?«, fragte jemand hinter ihr.

Dana fuhr herum, die Stimme gehörte nicht dem Mädchen, sondern jemand anderem, älteren. Dort, wo sich eben noch der Gang befunden hatte, durch den sie und das kleine Mädchen gerannt waren, öffnete sich ihrem Blick ein weitläufiger mit altmodischem Mobiliar voll gestellter Raum, der von einer gewaltigen Fensterfront begrenzt wurde. Durch das bis zum Boden reichende Glas sah Dana auf eine atemberaubende Seenlandschaft hinaus, die sich unterhalb einer großzügigen Terrasse hinter dem Fenster erstreckte. In der Ferne waren dichte Wälder zu erkennen, aus denen Nebelschwaden in das Abendrot dampften. Vor der gewaltigen Glasfront stand ein einzelner Sessel mit hoher Rückenlehne. Der Sessel bewegte sich leicht, und Dana musste lächeln. Es war ein altmodischer Schaukelstuhl.

Sie trat vor und blickte auf die weißhaarige Frau hinab, die zufrieden hin und her wippte.

»Jetzt ist es mir klar«, sagte Dana leise.

»Na, da bin ich aber froh«, sagte die Frau, und ihr zerfurchtes Gesicht verzog sich zu einem Lächeln. »Tu mir bitte einen Gefallen«, fuhr sie nach einer kurzen Pause fort.

»Was immer du willst«, sagte Dana, der in dem Moment, wo sie diesen Satz aussprach, bewusst wurde, dass sie eine derartige Bemerkung schon seit vielen, vielen Jahren nicht mehr geäußert hatte. So etwas sagte man nur, wenn man jemandem blindlings vertraute. Eine leise Traurigkeit erfüllte sie.

»Hol mir aus der Küche ein Glas Wasser«, bat die alte Frau.

»Gerne«, erwiderte Dana und schaute sich suchend um.

»Dort«, sagte die Frau und hob den Arm.

In der gegenüberliegenden Wand des Raumes zeichnete sich zwischen einem wuchtigen, dunklen Schrank und einem großen Spiegel, vor dem eine Anrichte mit Schminkutensilien stand, in der Tapete die Kontur einer Tür ab. Wo hatte sie derartiges schön einmal gesehen?

Dana sah sich selbst im Spiegel, wie sie – bekleidet mit der unförmig wirkenden Montur ihres Raumanzugs – auf die Tür zuschritt. In diesem Augenblick war wirklich alles klar. Der Spiegel schien sie bis in

ihr Innerstes zu zeigen. In der durchsichtigen Oberfläche des Helms reflektierten sich die zahllosen, ineinander verschlungenen Windungen ihres Gehirns.

Dana öffnete die Tür – und stand im Freien.

»Hallo«, krächzte sie. »Hört ihr mich?«

Valentina Duchamp, die unmittelbar vor ihr ging, blieb stehen und drehte sich um.

»Klar und deutlich«, ertönte ihre Stimme aus Danas Helmlautsprecher. »Was gibt's, Captain? Irgendwelche Probleme?«

Auch die anderen waren jetzt stehen geblieben.

»Äh«, machte Frost. »War ich lange weg?«

»Wie bitte? Was soll diese Frage?« Olafsson stapfte auf Dana zu und blickte sie durch seinen Helm mit einem Ausdruck aus Verständnislosigkeit und Sorge an.

Dana erkannte, dass sie sich die Frage hätte sparen können. Die Zeitanzeige verriet ihr, dass höchstens eine Stunde vergangen war, seit sie zusammen das Shuttle verlassen hatten. Über ihnen türmten sich die mit vielen unverständlichen Ornamenten verzierten Wände des künstlichen Planetoiden auf. Direkt vor ihr in der Wand war – nichts; nichts, was darauf hindeutete, dass sich hier ein Eingang ins Innere befinden würde …

Frost atmete tief durch. »Wir verschwinden von hier!«, sagte sie dann mit fester Stimme.

»Was?« Wieder war es Olafsson, der ihr antwortete. »Warum?«

Valentina Duchamp stand etwas abseits und schwieg.

»Wir verschwinden von hier!«, wiederholte Dana bestimmt. »Das, was wir suchen, werden wir hier nicht finden.« *Beziehungsweise nur in sehr übertragener Weise …*

»Wie kommen Sie darauf, Ma'am?«

»David!«, rief Dana, ohne Olafsson zu antworten, in ihr Funkgerät.

»Höre, Captain«, ertönte Steins Stimme.

»Haben Sie inzwischen irgendwelche Hinweise entdeckt, dass sich außer uns noch irgendwer oder irgendwas hier befindet?«

»Nein, Captain«, antwortete der Ortungsoffizier.

»Da haben Sie's«, sagte Dana zu Olafsson. »Das hier«, sie beschrieb mit dem Arm eine weite Geste, »ist nicht unsere Aufgabe. Dieses Ding übersteigt eindeutig unsere Kompetenz. Wir werden den Standort melden. Und jetzt sehen wir zu, dass wir nach Druillet zurückfliegen.«

Olafsson widersprach nicht mehr und erwartete auch keine Antworten. Sein Captain hatte entschieden.

»Zurück zum Shuttle«, befahl Frost.

Sie hatte es eilig, und ihre Hast übertrug sich auf ihre Leute. Sie wollte auf dem schnellsten Weg zurück nach Druillet. Dort würde sie sich jemanden vorknöpfen, der sie nur deshalb in diesen verlassenen Winkel der Galaxis geschickt hatte, um sie loszuwerden. Und das war etwas, aus welchen Gründen es auch immer geschah, was sie auf den Tod nicht ausstehen konnte.

Zieh dich warm an, alter Mann …

*

Miller grinste.

Er hatte es doch schon immer gewusst. Auch unter den hoch technisierten Starr gab es einige – da gab's kein Vertun –, die ein wenig unterbelichtet waren. Da waren sie nicht anders als Menschen.

Den Beweis hatte er wieder einmal erhalten. Zum einen hatte Zschalloszsch ihn nicht wiedererkannt. Es war Miller egal, ob es die angeborene Arroganz des Sauroiden war, dessen Dämlichkeit oder tatsächlich die »kleine« Gesichtsoperation, für die er vor zwei Jahren sein damals letztes Geld ausgegeben hatte. Zum anderen war auch Zschalloszsch ein triebgesteuertes Wesen. Oh ja, es gab auch für den mächtigen Starr Situationen, in denen er nicht nein sagen konnte …

Spiele niemals selbst, wenn du ein Casino besitzt …

Dieser Gedanke ging ihm nicht mehr aus dem Kopf. Einst hatte Zschalloszsch ihm diese Weisheit gesagt – und ihn anschließend mit einem fiesen grünen Grinsen von den Gorillas, die er, Miller, noch höchstpersönlich ausgesucht und ausgebildet hatte, vor die Tür werfen lassen.

Unterschätze niemals die Macht der Gier. … konterte Miller jetzt in Gedanken, als er die Tür zu seinem Appartement hinter sich schloss.

Zum letzten Mal …

Es war schade um die schöne Aussicht, aber diese Bude würde ihn nicht wiedersehen und Druillet auch nicht. Es gab schönere Plätze im Universum und vor allem entspannendere. Der Makler hatte bereits den Auftrag, das Appartement weiterzuverkaufen. Ab morgen würde er neue Verlierer in die Bude mit dem charmanten Ausblick führen. Und an einen von ihnen höchstwahrscheinlich noch am gleichen Tag wieder verkaufen.

Wohnungen in dieser Lage waren begehrt, vor allem bei Profi-Zockern oder solchen, die sich dafür hielten. Denn von hier aus hatte man es nicht weit in die großen Hotelanlagen und Casinos und konnte sich doch nach einer anstrengenden Nacht in die eigenen vier Wände zurückziehen, wo man nichts mehr vom Trubel, dem Geschrei und der Musik mitbekam.

Am wichtigsten aber war: Ein Appartement wie das, das Miller gerade für immer verlassen hatte, bot absolute Anonymität – und eine höhere Sicherheit, als die Hotels ihren Gästen anbieten konnten. Vor allem aber war so eine Bude auf Dauer billiger, abgesehen von den Rumpelkammern ebenso abgelegener wie abgewrackter Hotels.

Nicht dass Miller jetzt noch auf das Geld, das sich durch den Verkauf des Appartements erzielen ließ, angewiesen wäre, und das ihm der Makler auf ein Deckkonto überweisen würde. Aber warum sollte er irgendetwas verschenken?

Trotzdem musste er vorsichtig sein. Der Makler war ein Bindeglied, das einen – bald sehr frustrierten – Starr auf Millers Spur bringen könnte. Doch der Spieler hatte an alles gedacht, auch an solche Kleinigkeiten, die sich rasch zu großen Problemen auswachsen konnten. Nur Nanosekunden nachdem das Geld für die Wohnung auf dem Deckkonto gutgebucht wäre, würde es schon wieder weg sein. Per automatisierter Überweisung auf ein anderes Konto, und von dort würde der Betrag umgehend weiterfließen auf ein weiteres Anonymkonto. Von dem aus würde es in einige profitable, ebenfalls anonyme Nummernanlagen investiert werden, deren Bezugsberechtigungscode streng verschlüsselt in einen Datenpool steckte, zu dem nur Miller Zugang besaß, wo immer der sich auch gerade befinden mochte.

Damit nicht genug. Für jedes Konto, durch das diese bescheidene Summe fließen würde, hatte Miller eine automatische Konto-Löschung nach erfolgter Weiterleitung beantragt. Auf diesem Weg würde ihn keiner mehr ausfindig machen.

Oh ja. So war er schon immer gewesen. Präzise und genau. Peinlich exakt, immer auf perfekte Absicherung bedacht – bei allen Geschäften, bei allen Unternehmungen, nur nicht beim Spiel.

Nein, er würde es nicht vermissen. Wenn er eines in seinem Leben ausgiebig und mit Leidenschaft betrieben hatte, dann jede Art von Glücksspiel. Zum Schluss war es langweilig geworden, vorhersehbar, und es hatte jeglichen Reiz verloren. Mittlerweile ödete ihn jede Form des Glücksspiels an. Er hatte genug davon. Endgültig!

Zumindest redete er sich das ein …

Keine neugierigen Blicke folgten dem hoch gewachsenen, etwas hageren Mann mit den grauen Schläfen. Die einzige optische Extravaganz, die er sich erlaubte. Außer ihm rannte wahrscheinlich in der gesamten Galaxis niemand mehr mit grauen Haaren herum, vor allem nicht mit echten, naturfarben grauen Haaren. Aber selbst wenn irgendjemand Miller beobachtet oder auch nur beachtet hätte, es wäre nichts Besonderes an ihm aufgefallen. Für einen Mann, der vorhatte, noch am gleichen Tag Druillet zu verlassen, reiste Miller mit erstaunlich wenig Gepäck. Genau gesagt: mit gar keinem …

Nur der letzte finale Coup stand noch bevor, der ihm den Absprung ermöglichen sollte. Der ihn endgültig unabhängig machen würde. Und das war streng genommen kein Spiel, sondern nur der Abschluss eines seit Langem anhängigen Geschäfts.

Dank Kurrschazz. Sie hatte Druillet bereits verlassen. Und sie war die Einzige, mit der er für die Zeit nach seiner Abreise eine Verabredung besaß.

Der DD, der Druillet-Dollar, besaß unbestreitbare Vorteile. Er stellte – anders als die meisten rein elektronischen Währungen der bekannten Galaxis – einen Wert an sich dar. Er war anonym, stabil, und fast überall wurde er als Zahlungsmittel akzeptiert. Er ließ sich in manch anderer Anlage umtauschen, ohne dass man Spuren hinterließ. Wer es

sich leisten konnte, mit DDs zu zahlen, zeigte vor allem eins: Er war Gast gewesen auf der berühmtesten Spielerwelt des bekannten Universums und konnte allein deshalb nicht gerade ein armer Schlucker sein. Die berühmten, goldglänzenden Dollars strahlten stellvertretend das überlegene Lächeln des Siegers aus.

Für den typischen Druillet-Besucher galt nur eins. Nämlich mit aller Macht zu verhindern, dass man ihn für einen Verlierer hielt. Das wäre der Anfang vom Ende. Es galt, ein Gewinner zu sein. Strahlend, lächelnd, überlegen und äußerlich gesund. Wie's innen aussah – egal …

Miller wusste, dass Druillet der größte Raubtierkäfig war, den man sich vorstellen konnte. Bevölkert von Wesen voller Gier.

Er verschluckte sich beinahe an dem Gedanken, dass er vorhatte, ihnen gleich ihr Lebenselixier wegzunehmen.

Seine Gedanken schweiften wieder zurück zu dem Appartement, das er gerade hinter sich gelassen hatte. Denn nur eines trübte dabei seine gute Stimmung. Er dachte an die beiden jungen Frauen, die irgendwann von ihrem kleinen Ausflug zurückkehren würden, auf den er sie geschickt hatte.

Doch was hätte er tun sollen? Romantische Gefühle konnte sich ein alter Sack wie er ohnehin nicht mehr leisten, wollte er sich nicht zum Affen machen. Außerdem hätten sie ihn nur empfindlich bei seinen letzten Vorbereitungen gestört. Da konnte er nun mal kein Risiko eingehen.

Nein, die beiden charmanten Ladies würden sicherlich nicht mehr gut auf ihn zu sprechen sein, sobald sie wieder nach Druillet zurückkehrten. Millers leises Grinsen verzog sich ein wenig nach unten bei der Vorstellung an ihre Gesichter, wenn ihnen ein neuer Bewohner die Tür zu dem Appartement öffnen würde.

Er klopfte mit der Hand auf seine Jackentasche und spürte mit Beruhigung die Kontur des Codegebers, die durch den Stoff deutlich zu fühlen war. Mittlerweile würden Zschalloszsch und seine terranischen Freunde bereits im berühmten, nur prominenten Gästen vorbehaltenen Backroom des *Solar Lottery* sitzen und zur Einstimmung auf das Geschäft einige mindestens fünfzig Jahre alte *Raw Power* kippen.

Er dachte an den über dreihundert Jahre alten Song, der den Namen für dieses beliebte hochprozentige Gebräu geliefert hatte. Ob irgendwer, der sich das edle, teure Zeug hinter die Binde kippte, überhaupt noch wusste, woher der Name stammte?

Das war im Grunde auch gleichgültig. Was konnte man schließlich von der Masse der Ignoranten auf Druillet oder anderen Welten, die sich Menschen oder Starr unter den Nagel gerissen hatten, auch anderes erwarten …

Miller überlegte, ob Johnny Cash wohl jemals *Raw Power* gesungen hatte und zuckte mit den Schultern. Er wusste es nicht.

»Selber Ignorant«, murmelte er zu sich.

Vielleicht doch lieber eine zünftige Motette wie *Peccantem me qotidie*

von Carlo Gesualdo, natürlich mehrstimmig und begleitet mit PMI und wunderschön altmodischen, elektrischen Gitarren.

Als er an der Ecke Monstremartre und Vegas ankam, sah er sie bereits.

Drei der Schwebe-Safes befanden sich bereits im weitläufigen Hof, während ein vierter gerade in die Einfahrt bog und drei weitere dahinter noch auf der Straße warteten, um ebenfalls auf das Gelände zu gleiten. Das Areal wurde von einer guten Hundertschaft betont gelangweiLt aussehender Starr bewacht.

An den kleinen Emblemen an den Seiten der gewaltigen Antigrav-Safes erkannte Miller, der unauffällig die Straßenseite wechselte, dass Zschalloszsch tatsächlich die Tageseinnahmen aus allen sieben Etablissements, über die er mittlerweile verfügte, für den denkwürdigsten Geschäftsabschluss seines Lebens hierher beordert hatte.

Ohne sie zu sehen, wusste Miller, dass sieben Raumyachten direkt über der *Solar Lottery* in den äußersten Schichten der Stratosphäre schwebten. Und obwohl er sie nicht sah, ahnte er genug von der aufs Äußerste gespannten Stimmung an Bord dieser Schiffe. Die Besatzungen warteten nur auf ein Signal, um die Landefähren auszuschleusen. Diese sollten sich bis auf knapp hundert Meter Höhe herabsenken, um unter Umgehung sämtlicher Vorschriften und unter Ausschluss einer offiziellen Landung auf dem offiziellen Raumhafen Druillets das an Bord zu nehmen, wonach sich ihre Besitzer verzehrten.

Damit nicht zu viele neugierige Blicke diesen spektakulären Vorgang mitbekamen, hatte Zschalloszsch tatsächlich das getan, was Miller ihm scheinbar absichtslos und wie im Scherz geraten hatte: »Die schönsten Effekte werden auf der Bühne durch künstlichen Nebel erzeugt. Nichts sieht besser aus und nichts verbirgt optimaler all das, was die Zuschauer nicht sehen sollen …«

Rings um den weitläufigen Hof des Casinos standen die kompakten Tankwagen bereit, das Geschehen rechtzeitig durch gewaltige Nebelsäulen vor den verblüfften Blicken unbeteiligter Nachtschwärmer und Passanten abzuschotten. Der Wetterbericht war nicht minder präzise gewesen. Eine dicke Wolkendecke drängelte sich in geringer Höhe über der ganzen Gegend und verdichtete die ansonsten angenehm warmen Temperaturen zu einem schwülen, gewitterträchtigen Gemisch.

»Miller!«

Erschrocken drehte er sich um. Gut hundert Meter weiter noch auf der Monstremartre sah er sie, wie sie schnurstracks auf ihn zueilte. Ihr Gesicht war bleich vor Wut.

»Verdammt!« Das hatte ihm gerade noch gefehlt …

*

»Miller!«, schrie Dana Frost und übertönte mühelos den allgegenwärtigen Lärm tausender anderer Stimmen auf dem Monstremartre.

Wieder schoben sich ganze Scharen von Touristen zwischen sie und den Mann, der ihr all das eingebrockt hatte, was sie in diesem Einsatz hatte durchmachen und erleben müssen. Sie hatte Miller in einer weniger belebten Seitenstraße ausgemacht und schob nun rücksichtslos die Menschenmassen zur Seite.

»Mistkerl!«, schrie sie, und erschrocken machten die Leute ihr nun Platz. Sie hastete hinüber in die Rue Vegas – und hatte ihn verloren.

»Mist, verdammter! Bei allen Sternenteufeln …«, zischte sie mit mühsam unterdrückter Wut. Wo steckte Miller? Sie hatte ihn doch deutlich gesehen. Und wo blieb Valentina?

Einmal, wenn man sie braucht, ist sie nicht da …. dachte Dana, und es war ihr in diesem Moment egal, wie ungerecht ihr Urteil sein mochte.

Miller befand sich in diesem Moment keine zwei Meter von ihr entfernt. Er lag flach auf dem Dach eines Tankwagens und lugte vorsichtig über den Rand. Wenn er etwas näher kriechen würde, könnte er mit dem ausgestreckten Arm ihre kurzen, schwarzen Haare berühren. Einen Moment lang fand er diese Vorstellung mehr als nur verlockend. Doch er konnte sich beherrschen.

Er sah, wie sie ihr Armband zum Mund zog und etwas hineinsprach.

Solche Dinger, überlegte er, *gibt's doch eigentlich nur beim Star Corps oder den Bullen. Sollte ich etwa Recht gehabt haben …?*

Obwohl er die Ohren spitzte, verstand er nichts von dem, was sie sagte. Dieses Armbandkom war ihm noch gar nicht aufgefallen. Trug sie es erst jetzt, oder wurde er auf seine alten Tage etwa nachlässig …?

Es war höchste Zeit, Schluss zu machen mit dem Leben, das er bisher geführt hatte. Andererseits hatte er für sein Alter erstaunlich flott reagiert. Kaum, dass sich die Passantenmenge zwischen ihn und ihr geschoben hatte, lag er schon oben auf dem Tankwagen. Nun war es höchste Zeit, dass er bald wieder von hier verschwand.

Doch Dana schien nicht zu beabsichtigen, bald von dort wieder aufzubrechen, wo sie stand. Noch immer drehte sie sich um die eigene Achse, spähte in alle Richtungen und bemühte sich zu entdecken, wo er abgeblieben war.

Dabei hob sie mittlerweile sogar den Blick ein Stück nach oben. Er duckte sich und drückte sein Gesicht flach auf die Oberfläche des Tankwagens.

»Das ist lächerlich, Miller! Kommen Sie da runter, los!« Ihre befehlsgewohnte Stimme dröhnte ihm im rechten Ohr.

Vorsichtig hob er das Gesicht einige Zentimeter und blickte ihr direkt in die graublauen Augen, die ihn mit einem kalten, beinahe stählernen Ausdruck musterten. Ihr Kopf befand sich auf seiner Höhe, offensichtlich war sie – ebenso wie er einige Augenblicke zuvor – in die Trittmulden an der Seite des Tankwagens gestiegen. Er wusste, dass sein Lächeln, das er sich abrang, ziemlich gequält wirken musste.

Vorsichtig versuchte er, ein Stück zurückzukriechen.

Da schnellte ihr Arm auf ihn zu. Mit erstaunlich festem und kräftigem Griff verkrallte sich ihre Hand am Schulterteil seines Jacketts.

Das war wirklich lächerlich. Sollte er sich hier mit dem Captain von Madame Valentina Duchamp herumbalgen? Nie und nimmer! Doch um der Laune verwöhnter Frauen willen seinen seit Ewigkeiten vorbereiteten Coup sausen lassen? Nein, das war ebenfalls ausgeschlossen. Was tun? Zschalloszsch und diese korrupte Bande durften nicht ungeschoren davon kommen. Vor allem durfte ihnen der Abschluss ihres Geschäftes nicht gelingen. Das würde er sich niemals verzeihen.

Sie hielt ihn fest und zog ihn Stück für Stück von der staubigen Oberfläche des Tankwagens. Er wunderte sich, dass der Fahrer nicht längst aus seiner Kabine herausgeklettert war, um nachzusehen, wer da welchen Unsinn auf seinem Wagen trieb.

Als er auf die Straße sprang, sah er, warum. Madame Duchamp stand neben dem Führerhaus und unterhielt sich angeregt mit dem Fahrer, der sichtlich nervös reagierte. Wann wurde ein Typ wie er schon mal von so einer Dame nach dem Weg gefragt. Andererseits konnte jeden Augenblick der Einsatzbefehl erteilt werden.

»Schauen Sie, wen ich gefunden habe, Madame«, sagte Dana, die froh war, dass Valentina nicht weit weg gewesen war, als sie sie angefunkt hatte. »Mr. Miller weiß, wo's langgeht. Nicht wahr?«

Der Spieler lächelte gequält und nickte. »Wir müssen hier weg«, zischte er gepresst.

»In der Tat«, antwortete Dana, »aber sicher nicht dahin, wohin Sie wollen.«

Zwischen den beiden Frauen kam sich Roger Miller vor wie festgenommen. Er ahnte nicht, wie Recht er damit hatte.

»Hören Sie«, flüsterte Miller verzweifelt, »ich weiß, dass Sie nicht das sind, was Sie zu sein vorgeben.«

»Und Sie wohl auch nicht«, erwiderte Valentina Duchamp spöttisch.

Miller zuckte mit den Schultern. Da bot sich eine Möglichkeit. Seine blanke Vermutung in Bezug auf Dana Frost und ihre Chefin Valentina Duchamp schien nicht ohne Grundlage zu sein.

»Wir können uns jetzt hier auf offener Straße anschreien und gegenseitig beschuldigen …«, setzte er an.

»Was heißt hier gegenseitig«, zischte Dana wütend dazwischen.

Miller lächelte. Es wirkte überhaupt nicht mehr gequält oder gekünstelt, sondern nur noch nett, einladend und offen. So wie er es jahrzehntelang trainiert hatte. Diesen Vorsprung konnten ihm die beiden jungen Dinger nicht nehmen.

»Was wissen Sie über das Objekt in Sektor …?« Valentina wiederholte ungerührt Millers Positionsangabe.

»Nichts, meine Damen. Bitte glauben Sie mir, nichts. Ich wollte Sie nur …«

»Ein wenig in die Irre führen …«, beendete Valentina Duchamp den

Satz, während Dana den alten Schwerenöter mit ihren Blicken zu erdolchen versuchte.

Miller nickte.

Eigentlich nur aus dem Weg haben, dachte er, sprach es aber nicht laut aus. Stattdessen strahlte er die beiden Frauen abwechselnd an und versuchte, seinen Charme möglichst gleichmäßig zu verteilen. Bei Dana schien er damit wider Erwarten wenig Erfolg zu haben.

»Was wissen Sie über das Relikt?«, fragte sie leise aber nicht minder bestimmt.

»Relikt? Was für ein Relikt?« Wovon zum Teufel sprach der Captain da?

»Tun Sie nicht so scheinheilig«, stieß Dana mit mühsam unterdrückter Wut hervor. »Sie wissen genau, wovon ich spreche!«

»Nein, weiß ich nicht, meine Damen. Ich habe nicht die blasseste Ahnung …«

»Ich glaube Ihnen kein Wort!« Dana spürte, wie die Wut in ihr hochkochte und wie schwer es ihr fiel, sie niederzuhalten.

»Captain, Sie wissen überhaupt nicht«, sagte Miller mit einem verschmitzten Lächeln, das ihm so leicht fiel, wie die Melodie von *King of the Road*, »wie entzückend Sie aussehen, wenn Sie wütend sind.«

Dana schüttelte heftig den Kopf. Wenn der alte Mann so weitermachte, würde sie im nächsten Augenblick explodieren.

»Sie haben wirklich nicht den Schimmer einer Ahnung«, stieß sie stattdessen hervor.

»Captain«, unterbrach Valentina sie, »ich fürchte, das bringt uns …«

»Ich gehe vollkommen mit Ihnen konform«, riss nun Miller seinerseits das Wort an sich. »Wie ich schon sagte, wir können uns hier zur Belustigung der Passanten gegenseitig an die Gurgel gehen und zerfleischen, während …«

»Wer schaut uns hier zu?« Dana fiel nun ihrerseits dem alten Charmeur ins Wort.

Miller blickte sich um. Mittlerweile hatten sie sich vom Hof des *Solar Lottery* entfernt und waren die Rue Vegas ein Stück weit hinuntergegangen.

»Niemand schaut uns zu«, erwiderte er verblüfft.

»Während …«, sagte Valentina.

Dana und Miller bückten sie erstaunt an.

»Während …«, wiederholte die Agentin, »Sie wollten gerade etwas sagen.«

»Während im Backroom des *Solar Lottery* genau jetzt Zschalloszsch und Sylvio Juliani und Machula Ravenscroft und die anderen Damen und Herren zusammensitzen und Abmachungen treffen, die sich der Besitzer des *Solar Lottery* die Tagesumsätze seiner ganzen Casino-Kette kosten lässt.«

»Haben Sie da Ihre Finger im Spiel?«, fragte Frost.

»Nein, Captain. Ich habe damit nichts zu tun. Zschalloszsch …«

»Sie haben uns doch irgendwann erzählt, das *Solar Lottery* gehöre Ihnen«, sagte Valentina mit einer gewissen Schärfe in der Stimme.

»Gehörte«, sagte Miller halblaut. »Es gehörte mir, und ich besitze immer noch die Grundbuchauszüge …«

»Verstehe«, antwortete Dana. »Und jetzt binden Sie uns den Bären auf, Zschalloszsch würde gerade jetzt dort drin sitzen und Politiker und leitende Beamte des Hohen Rats der Solaren Welten kaufen … Merken Sie nicht, wie unglaubwürdig Sie sind?«

»Warum hat Zschalloszsch dann die Antigrav-Safes mit den Tageseinnahmen sämtlicher Casinos hierher beordert«, sagte Miller heftiger, als er es eigentlich wollte. Mit einer knappen Geste wies er auf die riesigen Schwebe-Safes, die über die hohen Mauern des Hofs hinausragten.

»Wir werden uns selbst davon ein Bild machen, ob an dem, was Sie sagen, etwas dran ist«, erwiderte Valentina Duchamp mit einer Bestimmtheit, die Miller so noch nicht von ihr zu hören bekommen hatte.

»Und Sie kommen mit«, ergänzte Dana kühl.

Nnneeiinn!, schrie Miller in Gedanken, fügte sich aber nach außen lächelnd in sein Schicksal.

Mittlerweile folgte Olafsson in seiner bunten Phantasieuniform dem seltsamen Trio.

Bravo, dachte Miller, *unauffälliger geht's nicht. Jetzt ist auch noch Duchamps Gorilla mit von der Partie.*

Der Sergeant, der den Leibwächter gab, hielt sich allerdings im Hintergrund und nur sehr aufmerksamen Beobachtern wäre aufgefallen, dass er zum Schutz der ihm anvertrauten Damen jederzeit einsatzbereit war. Jeder andere musste ihn für einen der zahllosen Mitarbeiter eines der mindestens ebenso zahllosen Casinos halten. Bunte Paradeuniformen, die bevorzugt an den Stil zu Beginn der irdischen Raumfahrt angelehnt waren, gehörten auf Druillet zum guten Ton.

Es dauerte fast zehn Minuten, bis das Trio mit Olafsson im Schlepptau die weitläufige Anlage des *Solar Lottery* umrundet hatte und zum Haupteingang vorgedrungen war. Sie hatten auf Millers Wunsch zwischendurch an einer kleinen Herrenboutique Halt gemacht.

»Bitte, meine Damen«, hatte Miller gesagt, »diese unerträgliche Hitze …« Es war nicht wärmer als sonst. Im Westen war jedoch die dichte Wolkendecke ein Stück weit aufgebrochen und die Sonnenstrahlen bahnten sich einen strahlenden Weg durch das deprimierende Grau dieses Tages. »Ich habe meinen Hut vergessen und kriege sonst noch einen Sonnenstich.«

Miller erwarb einen großen, breitkrempigen Hut und außerdem eine Sonnenbrille mit verspiegelten Gläsern, die ihm fast bis zum Nasenansatz reichten. Trotzdem erkannten ihn Philip und Luis, zwei von Zschalloszschs Angestellten, auf Anhieb, als er sich mit Dana und Valentina zielstrebig in der weitläufigen Eingangshalle dem Durchgang

zum Backroom näherte.

»Mr. Miller«, sagte Luis in seiner fast unverständlichen, flüsternden Art, »der Backroom ist heute leider von einer geschlossenen Gesellschaft reserviert. Es tut mir Leid, aber man will unter sich bleiben …«

Er und Philip hatten sich in unmissverständlicher Weise vor Frost, Duchamp und Miller aufgebaut.

»Wir müssen darum bitten, dass Sie und die Damen heute auf das übrige vielfältige Angebot unseres Hauses zurückgreifen«, ergänzte Philip.

Das war zu erwarten gewesen.

»Lassen Sie mich mal«, sagte Valentina und griff in ihre Tasche. Als sie die Hand wieder herauszog, blitzten diskret zwei Platinscheiben mit einem Wert von je fünfhundert DD auf.

Luis dunkle Augen weiteten sich gierig, aber Philip trat einen Schritt nach vorn und sagte: »Wir wissen Ihre Aufmerksamkeit sehr zu schätzen, Madame, aber ich fürchte, Sie haben uns missverstanden …«

Oh, nein, stöhnte Miller in Gedanken und dachte, wobei er sich hütete, etwas davon laut auszusprechen: *Da hättest du mit einem anderen Angebot bei diesem testosterongesteuerten Muskelpaket bessere Chancen gehabt …*

Bevor Miller aber dazu kam, mit seinen Augen zur Bestätigung seiner Gedanken die üppigen Kurven der Konzernerbin ein weiteres Mal genauer unter die Lupe zu nehmen, geschah etwas, das ihn an einen geschickten Taschenspielertrick erinnerte.

»Hier, Captain«, sagte Valentina knapp und reichte Dana die beiden Platinchips.

Was sich nun abspielte, überzeugte Miller endgültig davon, dass Frauen – ganz gegen ihren Ruf – hervorragend dazu in der Lage waren, sich ohne Worte zu verständigen.

Denn während Dana das Geld entgegennahm, trat sie bereits zur Seite und zog Luis mit sich. Dabei murmelte sie so etwas wie »Hier, Luis, wenn Ihr Kollege nicht will, dann bekommen Sie halt das Doppelte.«

Gleichzeitig rumpelte Olafsson gegen Miller, schob ihn ein Stück zur Seite und fing Philips laut- und bewusstlos zusammensackenden Körper auf. Aus den Augenwinkeln sah Miller, wie Duchamp mit einem kapriziösen Lächeln blitzschnell wieder den Miniaturschocker in ihrer Handtasche verstaute, mit dem sie Philip außer Gefecht gesetzt hatte.

So etwas beherrscht keine verwöhnte und degenerierte Müßiggängerin!, erkannte Miller.

»Wohin mit ihm?«, fragte Olafsson den erstarrt dreinblickenden Luis, der zwar seine Lippen noch weiter öffnete, aber kein Wort hervorbekam.

Die Situation war grotesk. Rings um sie herum strömten Hunderte von Menschen und Starr durch die Halle. Lebhafte Gespräche,

Gelächter und leise Musik waren zu hören.

Und Olafsson hielt den Ohnmächtigen mit einer Hand aufrecht, während Philips Kopf auf seinem Hals unkontrolliert hin und herschwankte, als wäre er nur mit ein paar Gummibändern befestigt.

»Ich denke, am besten in den Sanitätsraum«, antwortete Dana anstelle von Luis, der zu ihren Worten mechanisch nickte und im nächsten Moment mit dem Kopf auf eine kleine Tür weiter hinten im Gang wies.

Es gelang dem seltsamen Zug mit dem bewusstlosen Philip in der Mitte ohne größeres Aufsehen, in den Sanitätsraum zu schlüpfen, wo Olafsson den massigen Körper des Casinoangestellten auf ein schmales Bett wuchtete.

»Wie lang bleibt er so, Ma'am?«, fragte er an Valentina gewandt.

»Madame«, korrigierte Dana mit einem Augenrollen.

»Zwei Stunden«, sagte Valentina. »Andererseits, er ist ein ziemlicher Koloss, möglicherweise verarbeitet er die Dosis schneller.« Sie ließ einen abschätzenden Blick über den Ohnmächtigen gleiten. »Na ja, ich schätze, für neunundfünfzig Minuten kann ich garantieren.« Sie wandte sich an den Sergeant. »Machen Sie schon. Ziehen Sie seine Uniform an.«

Philip hatte in etwa Olafssons Figur, und die Uniform der Casinoangestellten war nicht weniger bunt und auffällig als seine.

»Die brauchen wir auch …«, sagte Dana und zog Miller die riesige Sonnenbrille von der Nase.

Währenddessen zog Olafsson dem Bewusstlosen mühselig die Kleider vom Leib und streifte sie sich über. Dana reichte ihrem Sergeant die dunkle Brille, der sie sich mit einem verächtlichen Schnauben aufsetzte.

Valentina drehte sich auf den Spitzen ihrer High Heels um und trat dicht vor Luis.

»Ralf«, sie zeigte auf Olafsson, »löst Philip ab und wird Sie bei Ihrer Arbeit unterstützen.«

Noch immer hatte Luis kein Wort hervorgebracht, und noch immer hielt er die beiden Platinchips in der Hand.

»Und das da«, sie deutete auf das Geld, »verstecken Sie besser gut. Vielleicht direkt hier in diesem Raum. Das könnte Ihnen später Unannehmlichkeiten ersparen.«

So mechanisch wie ein Roboter folgte Luis ihrer Anweisung und schob die beiden wertvollen, kleinen und flachen Scheiben hinter einen Spiegelschrank, der an der Wand hing.

»Wir haben uns verstanden?«, fragte Valentina.

»Jawohl, Madame«, erwiderte Luis. Seine Stimme klang noch heiserer als sonst.

»Gut, dann nichts wie raus hier, bevor wir noch mehr Aufsehen erregen«, sagte nun Dana und schob Luis aus der Tür des Sanitätsraumes.

Er stellte sich wieder dort auf, wo er zuvor gestanden hatte. Olafsson

positionierte sich direkt neben ihn.

Danas Besorgnis, dass ihre Aktion irgendwelches Aufsehen erregt haben könnte, erwies sich als unbegründet. Die Überwachungskameras waren auf die normalen Besucherströme gerichtet, und die Besucher selbst wurden mittlerweile von etwas anderem abgelenkt. Durch die breite Glasfront war außer einer wabernden grauweißen Suppe kaum noch etwas vom Vorplatz oder der vorbeiführenden Straße zu sehen.

»Die Tankwagen!«, rief Miller und spürte, wie ihm der Schweiß ausbrach.

Jetzt lief ihm im wahrsten Sinne des Wortes die Zeit davon.

»Die Tankwagen?«, wiederholten Dana und Valentina synchron.

Je mehr sich der Nebel um das *Solar Lottery* ausbreitete, umso klarer begannen sie zu sehen. Miller beeilte sich, einige zusätzliche Informationen zu geben.

»Zum Backroom«, zischte Dana und sprintete los.

Valentina packte Miller am Ärmel und zog ihn hinter sich her. Keuchend versuchte er, das hohe Tempo mitzuhalten.

»Dort vorne, direkt um die Ecke …« Er holte japsend Luft. »Wahrscheinlich bewacht eine Hundertschaft von Gorillas den Haupteingang zum Backroom, meine Damen. Deshalb sollten Sie den Hintereingang nehmen.«

Er öffnete eine Metalltür, die in einen schmalen Gang führte. Er wunderte sich schon längst nicht mehr über die handlichen, aber nicht minder gefährlich wirkenden Nadler, die die beiden Frauen mittlerweile sichernd vor sich hielten. Nach wie vor hielt ihn Valentina am Ärmel seines Jacketts, aber nun ging sie hinter ihm.

Dana blickte Miller misstrauisch an.

»Keine Sorge, meine Damen«, versicherte er. »Ich kenne mich hier exzellent aus.« *Schließlich habe ich das Gebäude selbst entworfen …*

»Wenn Sie diese Tür öffnen, dann stehen Sie direkt im Backroom, wahrscheinlich genau im Rücken von Zschallozsch.«

»Verschlossen, verdammt, Miller. Sie gehen mir auf die …«, zischte Dana wütend.

»Jetzt nicht mehr, meine Damen.« Miller fuhr mit dem Codegeber über die Sensorik. Ein fast kaum hörbares Klacken war zu vernehmen.

»Bitte betrachten Sie es nicht als grob unhöflich, meine Damen. Aber ich möchte Ihnen den Vortritt lassen. Ich … äh … bin unbewaffnet. Sie nicht.«

Valentina trat einen Schritt vor. Dana wollte gerade erneut nach der Tür greifen. Da spürte Duchamp, die Miller nach wie vor am Ärmel hielt, schräg hinter sich eine Bewegung. Gleichzeitig ertönte hinter ihr ein leises, schleifendes Geräusch. Und bevor sie sich ganz umgedreht hatte, hörten sie, wie sich mit einem »Viel Glück, meine Damen. Leben Sie wohl!« Millers Stimme rasch von ihnen entfernte.

»Verdammt!«, flachte Dana, wirbelte herum und wollte ihm nachstürzen.

Doch Valentina stoppte sie mit der Hand, in der sie Millers Jackett

hielt. Direkt gegenüber der Tür, deren Verriegelung ihnen der alte Schwerenöter noch geöffnet hatte, stand eine gleichartige Tür offen, hinter der sich ein dunkler Gang erstreckte. Kaum noch vernehmbare Schritte verrieten die Richtung, die Miller eingeschlagen hatte.

»Das da ist wichtiger«, sagte Valentina knapp und nickte zu der anderen Tür.

»Ich hoffe, Sie haben Recht, und wir stehen nicht gleich in der Besenkammer«, erwiderte Dana.

Entschlossen stieß sie die Tür auf …

*

Nein, der Abgang, den er gerade hingelegt hatte, entsprach ganz und gar nicht der feinen englischen Art. Aber jetzt war keine Zeit für Bedauern, Entschuldigungen oder gar ein schlechtes Gewissen. Sicherheitshalber verschluss er die Zwischentür zum Treppenabgang mit dem Codegeber, obwohl er sich sicher war, dass die Damen im Augenblick Besseres zu tun hatten, als ihm nachzuhetzen.

Wenn sie klug waren. Und vor allem, wenn sich hinter ihren Fassaden tatsächlich das verbergen sollte, was er schon die ganze Zeit vermutete und dessen er sich nach der wie geölt abgelaufenen Aktion mit den beiden Gorillas von Zschalloszsch nun ziemlich sicher war.

Gut, dass ich nicht auch noch in der Mottenkiste alter Erbschleicher und Heiratsschwindler gewühlt habe …. dachte Miller, während er mit rasenden Schritten die enge Treppe herabeilte.

Im nächsten Augenblick holten ihn die Sorgen wieder ein und drängten die haltlosen Phantasien, die die beiden Frauen in ihm ausgelöst hatten, rüde beiseite. Es war wahrscheinlich bereits zu spät. Er hatte nicht auf die Zeit geachtet, die vergangen war, seit die Tankwagen ihre Ventile geöffnet und die Umgebung in dichte, graue Nebelsäulen getaucht hatten. Trotzdem wollte er seine vielleicht letzte Chance nicht vertun, ohne es nicht zumindest doch noch versucht zu haben. Vielleicht halfen ihm die beiden Damen ja, ohne dass sie es ahnten.

Hatte Zschalloszsch jedoch bereits bemerkt, dass …

Nun, dann war es eine nette Idee gewesen, und Miller musste zusehen, dass er schleunigst einige Lichtjahre zwischen sich und Druillet brachte. So oder so, dieser Teil des Plans war in allen Fällen unverzichtbar.

Donnernd stieß er die doppelt gesicherte Metalltür zum Tiefhangar auf.

Noch funktionierte also der Codegeber. Ein gutes Zeichen.

Am anderen Ende des nur schwach beleuchteten hohen Raums, in dem einige Nobelgleiter parkten, stand das ohne Frage nobelste dieser beschleunigungsstarken und auch weltraumtauglichen Gefährte.

Miller blieb einen Moment stehen und beobachtete die

Leuchtanzeigen an der breiten dunklen Fahrstuhltür, die sich unmittelbar neben Zschalloszschs Luxus-Gleiter befand. Das war der persönliche Lift des Chefs, den auch die Manager nur zusammen mit dem Boss der Bosse auf dessen gnädige Erlaubnis hin benutzen durften.

Nichts rührte sich. Kein Flackern der Anzeigen verriet etwas davon, was sich gerade einige Stockwerke höher abspielte.

Wenn die Damen das sind, was ich vermute, haben sie hoffentlich längst Verstärkung herbeigerufen … Miller hatte keine Zeit, weiter darüber nachzudenken, obwohl er liebend gerne die Szene weiter oben von einer sicheren Position aus beobachtet hätte.

Geschickt montierte Miller eine Abdeckplatte des Lüftungssystems ab, griff in den Hohlraum und ertastete den Seesack, den er bereits vor etlichen Tagen hier versteckt hatte. Zu dem Zeitpunkt war er noch gar nicht im Besitz des Codegebers gewesen, den Kurrschazz während einer heißen-Liebesnacht gegen ein identisch aussehendes, aber wertloses Gerät ausgetauscht hatte.

»So etwas nennt man vorausschauende Planung«, flüsterte er zu sich selbst.

Er fühlte den groben Stoff und zerrte unter Aufbietung aller Kräfte den fast mannsgroßen Seesack heraus, der ihm mit einem schmatzenden Laut vor die Füße fiel. Er hob ihn an und schleifte ihn über den Betonboden zu Zschalloszschs Gleiter. Ein Druck auf den Codegeber genügte, und die Einstiegstür öffnete sich. Automatisch faltete sich aus einer Luke unterhalb eine kleine dreistufige Leiter heraus, über die Miller den Sack ins Innere wuchtete. Ohne ihn weiter zu beachten, ließ er das schwere Teil liegen, hastete nach vorne und ließ sich in den Pilotensessel fallen.

Keine Sekunde später erwachten die leise flüsternden Triebwerke des Gleiters zum Leben, und die Tür schloss sich automatisch wieder. Miller achtete nicht darauf, wie sich das Gefährt in Bewegung setzte und vom Leitstrahl die sanft geschwungene Rampe hochgeführt wurde. Mit einem Knopfdruck verdunkelte er die Sichtfenster der Pilotenkanzel. Das tat auch Zschalloszsch regelmäßig. Er verhinderte auf diese Weise, dass irgendwelche Passanten oder Angestellte einen bestenfalls flüchtigen Blick ins Innere des Gleiters erhaschen konnten. Miller konnte zwar noch hinaussehen, verließ sich aber lieber auf die Bildschirme, die ihm einen Rundumblick gewährten.

Er würde später noch genug Zeit haben, den ganzen Prunk und Luxus im Inneren des komfortablen Gleiters zu inspizieren. Im Moment war er damit beschäftigt, sich mit der Software des Bordcomputers vertraut zu machen. Natürlich nicht mit allen Einzelheiten, sondern mit einem ganz bestimmten Steuerungsprogramm, zu dem ihm der Codegeber Zugang verschaffte. Diesmal hatte er die entsprechenden Befehle nicht per Fernbedienung eingeben können. Aber die schmale Öffnung neben der Eingabekonsole stellte für Millers intellektuelle Fähigkeiten keine besondere

Herausforderung dar. Er schob den Codegeber in den Spalt, der bereits mit dem Öffnen des Gleiters aktivierte Computer erkannte seinen *Master* und gab sämtliche Programme frei.

Inzwischen hatte der Gleiter die Oberfläche erreicht. Die Startrampe, die nur Zschalloszsch und seinen Topleuten vorbehalten war, befand sich in einem Seitenteil des großen Casino-Innenhofs. Die gigantischen Antigrav-Safes schirmten diesen Teil des Hofs im Moment vor neugierigen Blicken ab. Die schwer bewaffneten Wachleute standen auf der anderen Seite und fixierten grimmig die draußen auf der Straße vorbeiflanierenden Passanten, die mit unverhohlenem Interesse durch die armdicken Gitterstäbe der Einfahrt schauten.

Kaum einer von ihnen wusste nicht, worum es sich bei diesen gewaltigen Schwebebehältern handelte. Und fast jeder ahnte, warum die gesamte Umgebung des Casinos seit einigen Minuten in eine dichte Nebelwand gehüllt war, in deren Mitte sich das *Solar Lottery* befand. Eine Nebelwand, die ringsum das Gelände des Casinos bis hoch in den Himmel reichte und dort nahtlos mit der tief hängenden Wolkendecke verschmolz.

Zum Zentrum des Nebels aber wurde der Blick immer klarer. Diejenigen, die sich quasi unmittelbar im Randgebiet der gigantischen Nebelsäule aufhielten – entweder nach innen oder nach außen – konnten durchaus wieder etwas erkennen. Wie im Auge des Sturms gab es unmittelbar beim Casino und darüber bis zur Wolkendecke eine klare Sicht, so als befände man sich inmitten einer gigantischen grauen Röhre. Dieser gewaltige Sichtschutz musste etwas mit den sieben Schwebe-Safes zu tun haben, die sich im Inneren des streng bewachten Hofes befanden. Das war den zufälligen Passanten bewusst, aber die Geschichte, die sich hinter dem offensichtlichen Anblick verbarg, davon ahnte keiner etwas.

Die Tatsache, dass bis hierhin alles reibungslos abgelaufen war, ließ Miller für die beiden Damen, die er Zschalloszsch durch die Hintertür in die Arme getrieben hatte, das Schlimmste befürchten. Hätten sie die Situation mittlerweile unter ihre Kontrolle gebracht, hätte sich der Bordrechner des Gleiters nicht in diesem Moment so ungehindert in die elektronische Kommunikation des *Solar Lottery* einklinken können.

Wie viele Wachleute und Fahrer mögen sich derzeit noch an Bord der Führerstationen der Antigrav-Safes befinden?, überlegte Miller. *Es können maximal 21 Personen sein*, antwortete er sich selbst. *Das Risiko muss ich in Kauf nehmen.* Er lachte kurz und trocken auf. *Mit denen werde ich auch noch später fertig …*

Miller drückte entschlossen auf den Eingabeknopf. Im gleichen Augenblick erwachten die Triebwerke zu vollem Leben und mit einem infernalischen Heulen wegen der plötzlichen Hochauslastung der Aggregate schoss der Gleiter in einer Steilkurve in den Himmel.

Bevor überhaupt irgendjemand der Wachleute reagieren konnte, verschwand das Luxusgefährt bereits in der dichten Nebelwand, die es zwar aufriss, die sich aber sofort wieder hinter dem Gleiter schloss, so

als würde er von einer urtümlichen Bestie verschluckt werden. Während noch alle Köpfe voller Erstaunen nach oben gerichtet waren, fuhren ruckartig wie in einem Fahrstuhl auf einmal die gewaltigen Antigrav-Safes in die Höhe. Erst ganz langsam, dann wie mit einem Satz an Beschleunigung zunehmend, folgten sie wie Eisenbahnwaggons dem vorausfliegenden Gleiter und waren kurz darauf ebenso wie er hinter dem dichten Nebelvorhang verschwunden.

Das war's!

Der eigentliche Coup hatte nur Sekunden gedauert.

Miller lachte im Pilotensessel des gekaperten Gleiters derart laut und wild, das er mühelos das Geräusch der durcheinander kugelnden Büchsen und Vorratsbehälter übertönte, die wegen des plötzlichen Starts aus dem schweren Seesack neben der Einstiegsluke herausgeschleudert worden waren. Der Hauptschirm des Bordrechners zeigte ihm das Bild, das ein unbekannter Beobachter von der Szene bekommen könnte, wenn er sich zum einen hoch über ihm in den Wolken Druillets aufhielte und zum anderen dazu in der Lage wäre, mit Blicken diese graue Suppe zu durchdringen. Es handelte sich folglich um eine rechnerische Simulation, aber selbst die war überaus erheiternd.

Durch das dicke Wolkenmeer dampfte in flotten Kurven ein Zug, angeführt von Zschalloszschs Gleiter, der insgesamt sieben gigantische Safes hinter sich herzog. Diese waren voll gepackt mit Millionen fein konvertierbaren, dünnen goldglänzenden Scheiben, überall eintauschbaren Druillet-Dollars.

Miller ließ seinen Dollar-Zug eine erneute steile Kurve nach oben nehmen. Wer auch immer noch hilflos in den Führerhäuschen der Antigrav-Safes hocken mochte, sollte ruhig noch ein wenig schwitzen. Und er sollte sehen, wohin die Reise ging. Das würde das Gespräch, das in Kürze mit diesen Leuten anstand, ganz wesentlich erleichtern. Denn im Gegensatz zu Miller hatten sie höchstens ein paar Kekse dabei.

»Time … time is on my side, oh yeah!« Miller sang in einer dröhnenden Lautstärke, als müsse ihn noch die letzte Reihe im größten Stadion Druillets hören, obwohl die Verstärker ausgefallen waren.

»Mann, ich bin reich!«, flüsterte er – und konnte es immer noch nicht fassen …

*

Kurz zuvor hatte Dana alle Leute einschließlich Bruder William und Susan Jamil, die mit dem Nobelshuttle nach Druillet gekommen waren, ins *Solar Lottery* befohlen.

»Das eingenebelte Gebäude«, erklärte sie knapp. »Ihr könnt's gar nicht verfehlen.«

Die Hälfte von ihnen sollte zusammen mit Sergeant Olafsson den

Gang vor dem Backroom sichern. Eine heikle Aufgabe, da eine weit überlegene Mannschaft an Wachpersonal diesen Raum von außen sicherte. Die andere Hälfte dirigierte sie durch den Gang zum Hintereingang, den Valentina kurz zuvor vorsichtig und nur einen winzigen Spalt breit geöffnet und sofort wieder geschlossen hatte.

Der schnelle Überblick, den sie sich verschaffte, zeigte ein unter anderen Umständen zum Lachen animierendes Bild. Lautstark war eine heftige Auseinandersetzung für jenen Moment durch den Spalt der schalldicht schließenden Tür nach außen gedrungen. Eine Auseinandersetzung, die ihnen signalisierte, dass sich die »Vertragsparteien« bei ihren Verhandlungen offensichtlich noch gar nicht einig waren. Andererseits waren die wild durcheinander diskutierenden Personen so von ihrer Debatte vereinnahmt, dass das vorsichtige Öffnen der Tür unbemerkt blieb.

Damit gewannen Valentina und Dana eine kurze Verschnaufpause, die sie nutzten, das weitere Vorgehen genauer zu planen und vor allem den Rest der Leute herbeizuordern.

»Die Gelegenheit ist zu günstig«, flüsterte Valentina, »sie hocken alle beieinander. Jetzt erwischen wir sie auf einen Schlag.«

»Dann mal los«, erwiderte Dana. »Deshalb sind wir doch hier …«

Ihre ebenfalls geflüsterte Antwort klang entschlossener, als sie sich fühlte. Sie standen hier inmitten des Löwenkäfigs und wie eine düstere Bestätigung spürte sie die verformte Kugel unter ihrer Bluse pulsieren, die sie immer wieder daran erinnerte, dass sie und die Leute, für die sie allein verantwortlich war, allesamt sehr verletzlich waren. Sie hätte gerne zehn schwer gepanzerte Marines zur Unterstützung gehabt. Doch sie befanden sich offiziell im Starr-Territorium. Ihren Einsatz hier zu rechtfertigen wäre auch schon ohne den Einsatz schweren militärischen Geräts kompliziert genug.

»Sie müssen sich bewusst sein, dass das Risiko ziemlich groß ist«, fuhr Valentina prompt mit ihren geflüsterten Ausführungen fort. »Das private Wachpersonal dieses Schuppens ist schwer bewaffnet und – das brauche ich nicht extra zu betonen – uns zahlenmäßig haushoch überlegen. Wenn einer durchdreht, endet das hier in einem Massaker …«

»Dann müssen wir eben alles dafür tun, dass weibliche Vernunft die Oberhand behält«, erwiderte Dana.

Valentina Duchamp nickte und entsicherte aber trotzdem den Nadler. »Okay, dann mal los …«

*

In der STERNENFAUST waren die Schiffsbewegungen im Nahraum Druillets nicht unbeobachtet geblieben. Damit war die Konzentration der sieben Luxusyachten gemeint, die sich wie Satelliten über einem Punkt auf der Oberfläche des Planeten konzentrierten und der

Eigenrotation Druillets folgend an dieser Stelle in beinahe sträflich enger Nachbarschaft verharrten. Da der Einsatz aktiver und zielgerichteter Ortung für den getarnten Leichten Kreuzer zu auffällig war – die Yacht-Kapitäne würden sofort merken, dass sich jemand für sie interessierte –, sah sich Lieutenant Commander Michael Tong gezwungen, ihren Parkorbit aufzugeben.

»Hier MELUSINE«, funkte David Stein an die Nahraumüberwachungszentrale auf Druillet. »Wir verlassen unsere Position, um wegen einiger Wartungsarbeiten für Triebwerkstests Fahrt aufzunehmen …«

»Verstanden, MELUSINE …«, erfolgte nach einer kurzen Verzögerung die Antwort von der Bodenkontrolle, »und freigegeben. Gehen Sie auf Schale V. Dort haben Sie genug Platz für Kurzstarts.«

Stein nickte Tong zu.

Noch einmal meldete sich die Bodenstation. »MELUSINE …«

»Aye, ich höre«, antwortete Stein.

»Falls Sie ernsthafte Probleme haben sollten, empfehle ich Ihnen LINDNERS Spacedock auf Schale O. Die Koordinaten finden Sie in Ihrem Rechner. Gibt keine bessere Crew für alle Arten von Reparaturen, als die von LINDNERS Dock.«

»Äh, Danke …«, sagte Stein und verkniff sich im letzten Moment ein Sir.

»Bitte, bitte. Ist nur ein kleiner Tipp, und es könnte ja sein, dass Sie und Ihre Leute auch mal raus wollen. LINDNERS Dock ist schließlich nicht nur eine Werft, sondern bietet auch sonst noch eine Menge. Ein tolles Casino, beste Luxus-Kabinen, rund um die Uhr Musik und Shows, Mädchen …«

Stein starrte Tong fragend an. Der Lieutenant Commander grinste.

»Ja, ja«, sagte der Ortungsoffizier. »Wie gesagt, danke für den Tipp!«

»Merken Sie sich einfach nur den Namen: LINDNERS Dock …«

»Mach ich.« Stein unterbrach das Gespräch.

»Merken Sie sich einfach nur den Namen …«, wiederholte er kopfschüttelnd.

»Klar, LINDNERS Dock. Bestimmt der Schwager von dem Typen in der Bodenstation«, sagte Tong und lachte.

Sie konnten sich ungestört der Beobachtung jener sieben Raumyachten widmen, die sich knapp oberhalb der Stratosphäre an einem bestimmten Punkt über Druillet versammelt hatten. Jenem Punkt, von dem Sie wussten, dass sich dort gerade ihr Captain und *agent* Duchamp aufhielten.

Was sich aber nur einige Kilometer tiefer inmitten der wolkenüberzogenen Atmosphäre abspielte, davon ahnte die Crew der STERNENFAUST nichts …

*

Das galt auch für Dana Frost und Valentina Duchamp.

Beide Frauen standen Rücken an Rücken in dem exklusiven Backroom des *Solar Lottery*. Frost etwas gebückt im Ausfallschritt und mit drohend ausgestreckter Waffe, während sich Duchamp zu voller Größe aufgerichtet hatte und in einer beinahe theatralischen Geste den Nadler hoch über ihrem Kopf hielt. Die Mündung war jedoch schräg nach unten auf die acht Personen gerichtet, die in zwei Grüppchen verteilt waren. Der Sauroide saß als Einziger noch. Die drei Frauen und vier Männer, die sich bei ihm befanden, waren allesamt aufgesprungen, als Duchamp und Frost in den Raum hereinstürmten.

»Denken Sie noch nicht einmal daran!«, bellte Valentina und schwenkte ihren Nadler wenige Zentimeter. Die Mündung war jetzt genau auf Zschalloszsch gerichtet.

Der Starr erstarrte in seinem Sessel. Nur der Kopf zuckte hektisch hin und her, doch das war für seine Spezies normal. Seine breiten grün geschuppten Finger mit den sorgfältig manikürten Krallen bohrten sich in die Lehne. Nur wenige Zentimeter weiter und er würde den kleinen Knopf erreichen. Doch die vermeintlichen Multimillionenerbin, die er als Spielerin so gerne in seinen Hallen begrüßt hatte, bannte ihn mit ihrem kalten Blick. Allmählich dämmerte ihm, dass sich etwas anderes hinter diesen beiden Frauen verbarg.

»Druillet ist neutrales Gebiet und gehört nicht zum Einflussbereich der Solaren Welten.« Der Starr sprach tatsächlich Solar, wenn auch mit einem starken Zisch-Akzent, und verzichtete auf einen Translator.

»Der diplomatische Status Ihrer Spielhölle ist das Letzte, was Sie jetzt interessieren dürfte«, fauchte Valentina zurück. »Lösen Sie ruhig Alarm aus, wenn Sie auf ihre rechte Hand verzichten können …«

Sie sprang ein Stück in seine Richtung und auch Dana drehte sich etwas, um das Geschehen besser verfolgen zu können.

»Nur zu«, erhöhte nun auch Frost den psychologischen Druck. »Madame ist eine der besten Schützen von Terra und Wega bis zu Druillet.«

»Es wird Ihnen nicht viel nützen, Mr. Zschalloszsch. Schließlich stehen unsere Leute vor dieser Tür und hinter dieser.« Valentina schwenkte kurz mit der anderen Hand, in der sie ebenfalls einen kleinen Gegenstand hielt, zwischen den beiden Eingängen hin und her.

Sie ist eine noch bessere Blufferin, als ich sowieso schon erwartet habe, dachte Dana, die sich von ihren Überlegungen nichts anmerken ließ. Sie bewunderte das eiskalt und zu allem entschlossen wirkende Pokerface der Agentin, ohne zu bemerken, dass ihr eigener Gesichtsausdruck kaum weniger Härte ausstrahlte.

»Außerdem sind wir weniger an Ihnen interessiert, als an Ihren Geschäftspartnern«, sagte Valentina und wandte sich an die Menschen. »Und für Sie gilt das Gleiche, was ich eben zu Mr. Zschalloszsch sagte. Denken Sie noch nicht einmal im Traum daran, eine Waffe zu ziehen, zu fliehen oder uns auf sonst eine Weise zu attackieren. Und vor allem: Weg von diesem Tisch!«

Dort stand das wahrscheinlich wichtigste Beweismittel. Mit einem Satz, bevor irgendjemand auf dumme Gedanken kam, sprang Dana zu dem Tisch und schnappte sich den kaum bleistiftgroßen Recorder, auf den die Versammelten Punkt für Punkt ihre Vereinbarung gesprochen hatten. Das kleine rote Lämpchen glühte nach wie vor und zeigte, dass es weiterhin alles aufzeichnete, was in diesem Raum gesprochen wurde. Sie schaltete das Gerät ab und steckte es in ihre Tasche.

Valentina nickte Dana zu.

»Ihr Spiel ist aus, meine Damen und Herren«, sagte die Agentin. »Die Indizien sprechen gegen Sie, aber das ist nur das eine. Dies hier«, sie wies auf das kleine Gerät in ihrer Hand, »ist eine äußerst präzise Kamera. Vor allem speichert sie Bilder nicht nur, sondern überträgt sie sofort an einen Bergstrom-Sender, von wo sie im gleichen Moment nach Terra abgehen. Während wir uns hier also unterhalten, ist man bei der Galaktischen Abwehr und im Hohen Rat der Solaren Welten bereits über Sie informiert. Sie *wissen*, was das für Ihre Karrieren bedeutet …«

Valentinas Worte schlugen ein wie eine Bombe. Die schlagartig aschfahl und bleich werdenden Gesichter der Politiker und hohen Beamten signalisierten Dana Frost unmissverständlich, dass ihnen die Aussichtslosigkeit ihrer Lage in genau diesem Moment bewusst wurde. Als ob es eines besonders lauten und durchdringenden Signals bedurft hätte, um diese Situation auch akustisch zu unterstreichen, ertönte im selben Augenblick ein alarmierender Ton von Zschalloszschs breitem Schreibtisch, der an der Stirnseite des Backrooms stand. Zeitgleich flammte ein großer Bildschirm auf und zeigte das deutliche Verwirrung ausdrückende Gesicht eines farbenfroh uniformierten Mannes.

Hinter ihm waren weitere Personen, Menschen wie Starr gleichermaßen, in ähnlich bizarren Uniformen zu sehen, die wild durcheinander liefen. Über das Gesicht des Mannes perlten Ströme von Schweiß. Man sah, dass er sich im Freien befand, allerdings verwehrten dichte Nebelwände einen weiteren Blick.

»Ja!«, schrie Zschalloszsch.

»Chef! Ich … ich ahnte es … Eine … eine Katastrophe!«, stammelte das Gesicht auf dem Bildschirm.

Ohne sich um den auf ihn gerichteten Nadler zu scheren, schnellte Zschalloszsch wie eine Sprungfeder aus seinem Sessel. Mit einem Satz, den man dem wuchtigen Sauroiden kaum zugetraut hätte, stand er neben seinem Schreibtisch.

»Was ist los, Mann?«, fauchte er.

»Sie … Sie … Sie sind noch im Backroom«, stotterte der schwitzende Uniformierte. »Was … was sollen wir tun, Chef?«

»Keine Dummheiten!«, flüsterte Dana, die neben ihn getreten war.

Zschalloszsch stutzte nur einen Augenblick, bevor er seinen Mitarbeiter anherrschte: »Reden Sie schon, Mann! Was ist passiert?«

»Ihr persönlicher Gleiter ist eben gestartet …«

»Was?«, schrie der Starr.

Dana konnte sich natürlich täuschen, doch sie hatte den Eindruck, als

wäre sein Hin- und Herrucken des Kopfes noch hektischer geworden.

»Und … und …« Zschalloszschs Sicherheitsmann schluckte. »Unmittelbar danach, haben die sieben Anti … Antigrav-Safes abgehoben … und sind in die gleiche Richtung verschwunden, wie Ihr Gleiter, Chef.«

»Wie bitte!« Fast synchron und gleichermaßen entsetzt schrie nun die Politiker-Clique auf.

Jetzt war es raus. Zschalloszschs grünes Gesicht mit den schmalen Augen wurde noch grüner, noch dunkler und schlossen sich bis auf einen winzigen Spalt. Doch das, was durch diese kleine Öffnung hervorblitzte, wirkte um ein Vielfaches verschlagener und böser.

Valentina konnte kaum ein Lachen unterdrücken. Dana fand die Entwicklung jedoch weit weniger komisch. Von allen Anwesenden ahnten bislang nur die beiden Frauen, wer für das plötzliche Abheben der gewaltigen Dollar-Container verantwortlich war. Zschalloszsch wühlte auf einmal hektisch in seiner Hosentasche.

»Stopp!«, fuhr ihn Dana an.

Da zog er bereits ein kleines, längliches Gerät hervor, das über eine für seine Krallen im Grunde viel zu kleine Tastatur und eine ebenso schmale Anzeige verfügte.

»Bitte«, grunzte er und schwenkte hektisch den Kopf in ihre Richtung.

Anstelle Danas nickte Valentina fast unmerklich, aber der Starr nahm es wahr. Während er mit der einen Hand das kleine Gerät aktivierte, schaltete er einen Bildschirm direkt auf dem Schreibtisch ein. Im nächsten Augenblick drückte er zunehmend heftiger auf die Tastatur des Codegebers. Auf dem Bildschirm baute sich unterdessen eine Darstellung auf, die den eleganten Wolkenflug des Luxus-Gleiters und seines gewichtigen Gefolges zeigte.

»Nein, zum stinkenden Ei noch mal … Dieses verfluchte Ding funktioniert nicht. Sind Sie dafür verantwortlich?«

Dana zuckte nur mit den Schultern, eine Geste, die der Starr nach jahrelangem Umgang mit Menschen verstand. Er schnaubte wütend. Dana drückte auf einen Knopf und der größere Kombildschirm, von dem immer noch das Gesicht des bunt uniformierten Wachmanns wie blind ins Leere starrte, erlosch.

Zschalloszsch fluchte mittlerweile in seiner den Menschen unverständlichen Muttersprache, aber dass es sich um Flüche und Beschimpfungen handelte, war trotz der rasenden Abfolge von Zisch- und Schnalzlauten unschwer zu entnehmen.

Frosts Armbandkom meldete sich.

»Ma'am, wir kommen jetzt rein«, sagte Olafsson.

In diesem Augenblick öffnete sich schon die große Eingangstür in den Backroom und der Sergeant trat ein.

»Wie haben Sie Zschalloszschs Gorillas vor der Tür ausgeschaltet, Sergeant?«, flüsterte Dana, als er sich neben sie stellte.

»Ganz einfach, Ma'am«, zischte der Marine durch fast geschlossene

Lippen. »Diese Typen haben sich tatsächlich alle vor der Tür zusammengedrängt. Gerade eben sind die Marines Takashi, DiMarco und Harris eingetroffen. Und was ein mit Betäubungsmunition geladener Nadler mit ungepanzerten Menschen anstellt, wissen Sie ja.« Er grinste.

Und ob Dana das wusste. Die mit einem Betäubungsgift präparierten winzigen Projektile setzten jeden innerhalb von Sekunden außer Gefecht.

»Bravo, Sergeant«, gab Dana leise zurück. Das Lob war ehrlich gemeint und würde sich auch im Bericht niederschlagen. Laut sagte sie: »Nehmen Sie bitte diese kleine, aber exklusive Versammlung fest. Ich hoffe, Sie haben genug Magnetfesseln dabei.«

»Da wird mir schon was einfallen, Ma'am«, erwiderte der Sergeant, dann senkte er wieder die Stimme und deutete auf den Starr. »Der auch?«

Dana schüttelte den Kopf.

Mittlerweile beugten sich Valentina und Zschalloszsch über den Bildschirm wie ein zwar ungleiches, aber auf den ersten Blick friedlich wirkendes Paar, das sich gemeinsam einem Problem widmete. Sie unterschieden sich im kaum unterdrückten Grinsen, das sich auf den Lippen der Agentin abzeichnete und dem dunkelgrünen, vor Wut schäumendem Gesicht des Sauroiden.

Mit drei Magnetschellen kettete Olafsson die vier Männer aneinander, zwei weitere erfüllten den gleichen Zweck bei den drei Frauen.

Angesichts der Tatsache, dass der selbst- und machtbewusste Starr in diesen Minuten gleich zwei massive Attacken auf seine Pläne zu verkraften hatte, erschien Dana seine mühsam unterdrückte Wut verständlich. Die Konzentration, die er jetzt aber zusammen mit Valentina der Datenflut auf seinem Bildschirm widmete, machte ihr jedoch auch deutlich, wo für diesen Tycoon der Glückspielbranche ganz eindeutig die Prioritäten lagen.

Den sieben menschlichen »Geschäftspartnern«, die gerade aus dem Backroom abgeführt wurden, gönnte er kaum noch einen Blick. Deren Karrieren waren vorbei. Ihre hohen Positionen, die sie noch pro Forma innehatten, bis die solare Justiz mit ihnen fertig sein würde, bezeichneten nur noch die Fallhöhe ihrer Abstürze. Sie waren ihm von jenem Moment an egal, als die beiden Frauen ihre Versammlung gestürmt hatten.

Für Zschalloszsch bedeutete das: neues Spiel, neues Glück. Und dafür benötigte er möglichst viel Geld. Das aber kurvte gerade in einem für ihn nicht mehr kontrollierbaren Zug – bestehend aus seinem Privatgleiter und sieben wuchtigen Antigrav-Safes – durch die wolkenverhangene Atmosphäre Druillets.

»Mit wie vielen Schiffen sind Sie eigentlich hier?«, knurrte Zschalloszsch, während sich Valentina und er fieberhaft darum bemühten den Kontakt zum Bordrechner des Gleiters wiederherzustellen, der offensichtlich von der zentralen Daten- und

Steuerungsanlage des *Solar Lottery* abgekoppelt worden war.

»Sie meinen, ob wir in der Lage sind, den Nahraum um Druillet so lückenlos zu überwachen, dass wir Ihren Gleiter und vor allem die Safes abfangen können …«, sagte Valentina mehr in der Art einer Feststellung denn als Frage.

»Ja!«, fuhr der Starr sie an.

»Da muss ich Sie in mehrerlei Hinsicht enttäuschen«, fuhr Valentina fort. »Selbst wenn uns das gelänge, würde das Geld zuerst einmal beschlagnahmt. Höchstwahrscheinlich würde hinter den höflichen diplomatischen Fassaden ein heftiges Gezerre und Gezanke zwischen Ihrer und unserer Regierung um die sicher nicht unbedeutende Summe entbrennen …«

Zschallozsch grunzte niedergeschlagen. Er wusste nur zu gut, dass ihn auch die Regierung der Starr fallen lassen würde, ganz egal welche hochgestellten Persönlichkeiten ihn in seinem Unterfangen inoffziell unterstützt haben mochten.

»Es kommt aber noch etwas hinzu«, sagte Valentina. »Wir sind nur mit einem Schiff hier. Das heißt, wir hätten überhaupt nicht die Kapazitäten, um Roger Miller wirksam orten und abfangen zu können. Und dass wir Ihre Behörden um Amtshilfe bitten, ich glaube, das dürfte auch nicht gerade in Ihrem Interesse sein …«

»Roger Miller …«, knurrte Zschalloszsch.

Noch ließen sich die Signale des Gleiters und der Safes verfolgen. Sobald Miller aber die Atmosphäre verließ, würde das automatische Tracking bald versagen. Dann konnten nur noch leistungsstarke Geräte die verhältnismäßig kleinen Objekte orten. Angesichts zigtausender Klein- und Kleinstraumer, Satteliten, Shuttles, planetennahen Orbitalstationen, an- und abfliegenden Raumyachten und Raumfrachter und nicht zuletzt ausrangiertem Weltraumschrott war das nur noch durch eine konzertierte Aktion einer kleinen Flotte von Raumschiffen möglich.

Miller, Roger Miller …

Irgendetwas anderes, neues verband sich in den Tiefen von Zschallozschs Gedächtnis mit diesem Namen. Der nicht mehr junge Spieler war ein Stammkunde gewesen. Jemand, dem er selbst bestimmte Privilegien für seine Casinos eingeräumt hatte. Er hatte ihn nett und sympathisch gefunden und ihn als einen Spieler geschätzt, dessen unwiderstehlicher Charme und dessen Charisma regelmäßig der Garant für gute Umsätze an den Spieltischen gewesen war. Miller war professionell genug gewesen, um zu wissen und zu akzeptieren, dass es im Glücksspielgeschäft nur einen Gewinner geben konnte: das Casino. Diesen Eindruck hatte er zumindest vermittelt. Deshalb hatte man ihn nicht nur geduldet, sondern als Gast und auch als Entertainer geschätzt.

Jedes gut laufende Casino brauchte Leute wie ihn. Stars, hinter deren Rücken andächtig geflüstert wurde, Spieler, die schon zu Lebzeiten eine Legende darstellten. Es war klar, dass solche Typen leben mussten,

standesgemäß leben mussten und deshalb keine echten Pechsträhnen haben durften. Das wäre für die Masse der anonymen Spieler abschreckend gewesen, aber sie durften auch nicht über die Stränge schlagen. Ansonsten würden sie sich auf ihren Lorbeeren ausruhen und nicht mehr zurückkommen.

Miller, es war jetzt ein gutes Jahr her, dass er bei ihnen aufgetaucht war und sich – nicht zuletzt dank seiner gelegentlichen Show- und Gesangseinlagen – zum Star unter den Spielern entwickelt hatte.

Warum eigentlich ist mir das nicht von Anfang an aufgefallen?, schalt sich Zschalloszsch.

Jetzt, da alles zu spät war, da begann in ihm der Verdacht zu keimen. Irgendetwas stimmte nicht an Miller. Klar, das wusste er jetzt – nachdem ihm die Agentin und vermeintliche Multimillionärin beiläufig gesagt hatte, dass sich eben jener Miller hinter der Steuerung seines Gleiters befand. Warum hatte sein Instinkt aber vorher, als es noch nicht zu spät gewesen war, versagt?

Weil du partout nicht an ein bestimmtes dunkles Kapitel deiner eigenen Vergangenheit erinnert werden willst …. dachte der Starr. *Selbst Schuld!*

Das Gesicht seines früheren solaren Geschäftspartners tauchte vor Zschallozschs innerem Auge auf. Es gab wenig Ähnlichkeiten zum Bild Millers, das er in Gedanken daneben stellte.

Dummkopf!, beschimpfte er sich erneut. *Kannst du Menschen wirklich anhand ihrer Gesichter unterscheiden? Du hast – natürlich nur, wenn du mit anderen Starr zusammen warst – selbst immer gesagt: Da sieht einer aus wie der andere … Und doch, es kann nicht sein. Imor Greller ist tot … Erinnere dich daran, wie erleichtert du warst, als, du die Todesnachricht erhieltst … Doch war sie wirklich echt?*

In diesem Moment fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Der Name seines früheren Geschäftspartners – Imor Greller – das ist nichts anderes als ein Anagramm von Roger Miller.

Zschallozsch sackte in seinem Sessel zusammen und stierte ohne noch etwas wahrzunehmen auf die kleinen blinkenden Pünktchen, die mit ständig wechselnden Positionsangaben über seinen Bildschirm flitzten. Zum Greifen nah und doch unerreichbar.

»Schauen Sie mal hier«, unterbrach die Agentin den düsteren Gedankengang des Starr. »Lassen sich die Antigrav-Safes nicht mit den Servomotoren von dem Gleiter abkoppeln?«

»Wenn das ginge, hätte das das Personal, das sich noch in den Safes befindet, längst gemacht«, knurrte Zschalloszsch.

»Die können das nicht«, widersprach Valentina. »Schließlich sollen die Safes eigentlich nur vorbestimmte Routen zurücklegen …«

»Eigentlich …«

»Aber ein übergeordneter Befehl?«

»Der Bordrechner meines entführten Gleiters hat in dieser Hierarchie die Nummer eins übernommen«, sagte der Starr, der immer noch darüber rätselte, warum sein Codegeber nicht mehr funktionierte.

»Und was ist damit?«, fragte Valentina und aktivierte ein kleines

Symbol. Auf dem Bildschirm öffnete sich ein Fenster.
»Das … das …«, stammelte Zschallozsch.
»… sollten wir versuchen, nicht wahr?«

*

Noch immer umhüllten die dichten Wolken den Zug aus Gleiter mit den sieben Schwebe-Safes im Schlepptau.

Miller pfiff die Melodie von »Man in Black«. Er wusste, dass man die schwachen Kennungssignale von Gleiter und Safes noch so lange würde problemlos orten können, wie er sich innerhalb der druilletschen Atmosphäre aufhielt. Sollten sie ruhig denken, er wolle die Beute noch auf Druillet selbst umladen. Zschallozschs Geschäft war zu heikel, als dass er ihm die versammelten Polizeikräfte des Planeten auf den Hals hetzen konnte. Er befand sich hier auf einem Gebiet, das der Hohe Rat der Solaren Welten den Starr zur Nutzung und Verwaltung überlassen hatte, ohne es aber formell und vor allem endgültig an die Starr abzutreten. Damit hatte die politische Führung den Menschen ein gewisses Mitspracherecht gelassen, das vor allem eins sicher stellen sollte: die Möglichkeit für beide Spezies ohne Reibungsverluste und allzu viele störende Bestimmungen miteinander Geschäfte zu machen. Diese Konstellation war ideal, so lange alles gut funktionierte. Im Konfliktfall war sie der Auslöser von unendlichem Chaos und Streiterei.

Miller lächelte. Er konnte sich nur zu gut vorstellen, in was für Konflikte sein Coup die Beteiligten gerade stürzte. Genau das war es gewesen, was er erreichen wollte. Unter anderem.

Sein Lächeln gefror.

Die Zahlenkolonnen auf dem Bildschirm des Bordrechners zeigten ihm, dass etwas nicht stimmte.

»Verdammt!«, fluchte er laut.

Es sah so aus, als ob er sein Psychospiel etwas überdehnt hatte. Irgendwelche Programme und Signale arbeiteten sich gerade von außen in die Steuerungsanlagen der Safes vor und wollten sie übernehmen. Er aktivierte hastig alle Abwehrmaßnahmen und bereitete parallel dazu den Aufstieg in Stratosphäre und anschließend den Weltraum vor. Er befand sich gerade über Downdown, dem schlimmsten aller Mix-Spez-Ghettos auf Druillet. Dort hatte Kurrschazz ihre traurige Jugend verbracht.

Schlimme Dinge wurden über Downdown erzählt. Man sprach von nicht funktionierender Wasserversorgung, zusammengebrochener Kanalisation, von Seuchen und Hunger. An den Grenzen war das Ghetto wie jedes andere sorgfältig abgeschirmt, damit der Bodensatz der Verlierer nicht auf die Idee kam, den ihnen zugewiesenen Platz zu verlassen und durch seinen schmutzigen und kranken Anblick das gute, kaufkräftige Publikum zu verschrecken.

Die elektronische Blockade funktionierte. Den Kampf um den Bordrechner konnten sie nicht gewinnen.

So nicht!, triumphierte Miller.

Doch da bemerkte er, dass irgendetwas mit den Servomotoren der Safes nicht stimmte.

Zschalloszsch will die Antigrav-Aggregate unterbrechen …, dachte Miller und hackte, während es ihm heiß und kalt den Rücken hinunterlief, wie wild auf die Tastatur des Bordrechners ein. *Es ist ihm egal, wie viele Leute von ihm noch an Bord sind! Er lässt sie kaltblütig abstürzen, weil er genau weiß, dass die Energie des Gleiters allein im Schwerefeld des Planeten niemals ausreicht, die Safes auf Kurs zu halten!*

Und falls sich Miller mitsamt dem Gleiter nicht von den Safes trennen würde, würde er ebenso auf der Oberfläche zerschellen.

»Vielleicht rechnet er sich eine Chance aus, die Flug- und Schwebefähigkeit der Safes in den Griff zu bekommen, wenn sie erst einmal vom Zugriff des Gleiters befreit sind?«, überlegte Miller laut und knirschte mit den Zähnen.

Schlagartig wurde es etwas heller. Die nachlassende Energiezufuhr hatte den gesamten Zug bereits unter die Wolkendecke gedrückt.

»Verdammt, nur noch ein paar Sekunden und wir stürzen ab!«

Es gab nur noch eine Möglichkeit. Er musste Gewicht loswerden, viel Gewicht.

Entschlossen tippte er den Befehl in die Tastatur.

Mit einem Ruck riss es den unsichtbar miteinander verbundenen Zug aus Gleiter und Schwebe-Safes wieder nach oben. Miller schaltete die Außenkameras ein und speiste die Bilder in den Kanal, der von den angreifenden Programmen genutzt wurde.

*

»O nein …«, stöhnte Zschalloszsch. Es verschlug ihm die Sprache, als die Bilder plötzlich auf seinem Schirm aufflammten.

Zuerst war nur ein heftiges Geflimmer und kleinteiliges Flackern zu sehen. Im nächsten Moment erkannten er und die beiden Frauen, was sich da vor ihren Augen abspielte – vor ihren Augen und vor den Augen vieler tausend abgerissener und ausgemergelter Gestalten, die ungläubig zwischen ihren Blechhütten von Downdown standen und mit vor Erstaunen weit aufgerissenen Mündern in den grauen Himmel über sich schauten.

Dort öffneten sich in vielen Hundert Metern Höhe eine Reihe von Behältern und spieen eine golden und silbern blitzende Flut aus. Die ovalen und rechteckigen Scheiben mit den glitzernden Holografiebildern schwebten in riesigen, flirrenden Wolken zu Boden.

Überall ertönte jetzt heiseres Geschrei, das noch mehr Ghetto-Bewohner vor die Tür ihrer armseligen Behausungen lockte. Tausende von Armen reckten sich in die Luft. Die ersten Hände fingen die

Vorboten der niedersegelnden Gabe auf, die sich über ihnen ergossen hatte.

»Dollars?«

»Es sind Dollars, echte Dollars!«

»Leute, es regnet Dollars!«

*

In der Stratosphäre klinkte Miller die gründlich entleerten Schwebe-Safes aus. Anschließend entfernte sich der Luxus-Gleiter mit zunehmender Geschwindigkeit.

Es würde eine lange Reise für Roger Miller werden. Die Yacht war nicht für lange interstellare Reisen vorgesehen und besaß deshalb nur kleine Bergstromaggregate. Aber er hatte ausreichend Vorräte an Bord, um sich monatelang ernähren zu können. Und irgendwo würde er für ein so komfortables Gefährt wie dieses – selbst wenn er die »Papiere vergessen« hatte – noch einen anständigen Preis bekommen. Genug, um das Geld auf einem der vielen anderen Casino-Planeten Gewinn bringend in das ein oder andere Spielchen zu investieren …

*

»Und? Hat die Auswertung der Aufzeichnung weitere verwertbare Ergebnisse gebracht?«, fragte Dana während des Rückflugs der STERNENFAUST zur Erde.

Valentina Duchamp nickte.

»Darf man Näheres erfahren?«

»Klar doch«, antwortete die Galab-Agentin. »Zuerst einmal – mit unserem eigentlichen Auftrag, Spionageabwehr, hat die Siebener-Bande nichts zu tun …«

Das hatte sich Dana bereits gedacht.

»Aber das, was sich die feinen Damen und Herren haben zuschulden kommen lassen, ist nicht minder gefährlich und verwerflich …«

»Korruption«, vermutete Dana Frost.

»O ja, sie waren in höchstem Maße bestechlich«, bestätigte Valentina. »Schon in wenigen Jahren laufen die Verträge mit den Starr über Druillet aus. Die Zahlungen sollten sicherstellen, dass der Hohe Rat der Solaren Welten mit deutlicher Mehrheit für eine Verlängerung stimmt. Irgendwelche Kräfte hinter Zschalloszsch wollten da offensichtlich ganz sicher gehen …«

»Man kann wirklich niemandem mehr trauen«, erwiderte Dana.

»Wundert Sie das?«

»Nein, eigentlich nicht. Da gibt es ganz andere Dinge, die es viel mehr verdienen, das man sich wundert und staunt …«

ENDE



Grüne Hölle

von Alfred Bekker

Um was für ein Objekt handelt es sich bei der seltsamen Spore, die die STERNENFAUST im All entdeckt hat?

Auf den ersten Blick scheint sie pflanzlich zu sein – doch sie enthält auch menschliche DNA!